Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 252. Sonntag, den 27. October. **1878.**

Für die Monate November u. Dezember werden wir ein zweimonatliches Abonnement auf die „Thorner Zeitung" eröffnen, zum Preise von 1,35 Mk für hiesige und 1,67 Mk. für auswärtige Abonnenten.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Unter dem Socialistengesetz.

Man kann über das Socialistengesetz auf sehr verschiedene Art philosophiren — und es giebt bekanntlich außer den Socialisten viele Leute, welche dasselbe aus grundsätzlicher Ueberzeugung, die wir immer hoch ehren werden ,mißbilligen — aber das scheint uns vollkommen sicher, daß dies Gesetz unausbleiblich die totale Zersplitterung einer unberechtigten und gefährlich gewordenen Agitation zur Folge haben und damit zunächst eine hochnöthige Beruhigung der allgemeinen Zustände herbeiführen wird.

So lange den armen und bedrückten Bevölkerungsschichten vorgespiegelt wird, daß es möglich sei, durch einen Act der Gesetzgebung ihnen äußere materielle Vortheile zuzuwenden, durch welche ihre Lage mit einem Schlage behaglich und sorgenfrei gestaltet werden könne, so lange werden die Apostel solcher Glückseligkeit auf starken Zulauf und bereitwillige Heeresfolge rechnen können und die Geschichte aller Zeiten und Völker liefert Belege in Menge für die Richtigkeit dieses Satzes. Anders stellt sich aber die Sache, wenn der Agitator im Dunkel der Verschwörung an die Genossen heranschleichen muß, und die Einsetzung der Existenz und des Lebens für eine Gewaltthat von ihnen fordert, deren Erfolg er nicht zu verbürgen vermag. Auf diesem Wege, den die Agitatoren nach unserer Ueberzeugung, weil er ihnen hoffnungslos erscheinen muß, nicht betreten werden, können sie nur auf eine Gefolgschaft rechnen, welche ihnen selbst kein Vertrauen einzuflößen im Stande ist und welche ihnen auch ferner keine rentable Arbeit in Aussicht stellt.

Was die Propaganda der Idee betrifft, so ist es bekanntlich ausgesprochenermaßen nicht die Absicht und die Bestimmung des Gesetzes, derselben entgegenzutreten. Schon der Abgeordnete von Bennigsen, der sich in dieser Krisis unseres Vaterlandes unzweifelhaft die größten Verdienste um dasselbe erworben hat, verwies mit vollem Recht in seiner bedeutsamen, wahrhaft staatsmännischen Rede zur zweiten Lesung des Gesetzes in der Beantwortung der Rede des Reichskanzlers auf die Wahrheit, daß Niemand heute im Stande sein könne, zu berechnen oder gar anzugeben, welchen Aenderungen unser Wirthschaftssystem in näherer oder entfernter Zukunft entgegengehe. So gut, wie vor Zeiten die Privat- und die Staatswirthschaft in den Beschränkungen geführt werden mußte, welche derselben durch die herrschende Naturwirthschaft auferlegt wurde, und so gut diese Naturwirthschaft dann der Herrschaft des Geldes weichen mußte, durch welche alle Formen der Privat- und Staatswirthschaft umgewandelt wurden, eben so gut ist es denkbar nnd möglich, daß die jetzt herrschende Geldwirthschaft von anderen Wirthschaftsformen im Laufe der Zeit einst abgelöst werden kann. Die Ausbreitung und gegenseitige Verschlingung des Verkehrs der Völker unter einander, die Vervielfältigung und Vervollkommnung der Verkehrs- und Communicationsmittel können eine Verschiebung der Productions- und Consumtionsverhältnisse vielleicht einmal herbeiführen, die nicht ohne Rückwirkung auf die Wirthschaftsweise bleiben kann. Aber jedenfalls werden solche Veränderungen nicht decretirt und gewaltsam eingeführt werden können, und die Gesetzgebung vollends kann nur schon eingetretene Veränderungen registriren und mit der erforderlichen Sanction des Gesetzes versehen und die übrigen Staatseinrichtungen derselben anpassen. Weiter reicht ihre Macht nicht.

Will nun die Socialdemokratie oder wollen die gewerbsmäßigen Herren Agitatoren die ihnen einstweilen auferlegte unfreiwillige Muße dazu benutzen, dem Fassungsvermögen ihrer auf ein in weiter Ferne liegendes Ideal vertrösteten Genossen die wahren Lehren der Wirthschaftswissenschaften und ihrer Gesetze beizubringen, ohne den Leuten mit unerfüllbaren Lockungen die Köpfe zu verwirren, will sie, wie schon pomphaft verkündet worden ist, an die Stelle einer Agitation die Verbreitung von Kenntnissen setzen, die dem Arbeiter nützlich wären und seinen Horizont erweitern, sein Denkvermögen zu schärfen vermögen, auch wenn er nicht gleich sich den vollen Inhalt zu eigen zu machen im Stande wäre, so wird sie sich ein wesentliches, nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst erwerben. Es steht nur zu befürchten, daß sie für solche Erörterungen nicht lange ein eben so dankbares Publicum finden wird wie das war, welches gepfefferten Vorträgen gelauscht hat. Dann aber wird das bisher mit Erfolg betriebene Handwerk unrentabel werden, und wir werden es erleben, daß diese angeblich wissenschaftliche Bearbeitung der Doctrin nicht übermäßig lange vorhalten wird. Es wird dann den erhitztesten Köpfen klar werden, daß das vielgeschmähte liberale Bürgerthum doch der beste und fürsorglichste Freund des Arbeiters ist, und daß das alte Streben des Bürgerthums, den Arbeiter dazu zu erziehen, daß er sich selbst helfe, das allein Erfolg verheißende ist.

Man mag die Sache drehen, wie man will, so wird man immer darauf zurückkommen müssen, daß diese Fähigkeit und Kraft des Arbeiters, sich selbst zu helfen, auf jede zulässige Weise verstärkt werden muß. Man wird daher als nothwendige Vorbereitung für jeden wirthschaftlichen Fortschritt dahin streben müssen, daß der Arbeiter immer mehr in den Stand gesetzt werde, seine Existenz gegen Zufälle und Unglücksfälle zu sichern, damit er in die Möglichkeit versetzt werde, ohne mit Angst an die nächste Zukunft von Tage zu Tage und an das Schicksal der Seinigen zu denken, seine ganze Kraft der mühevollen Arbeit, die ihn nährt zuzuwenden, und damit er dadurch zugleich einen Sporn erhalte, durch mäßiges Leben sich Ersparnisse und durch aufmerksames Lernen sich Geschick und Kenntnisse zu sammeln, die ihn in den Stand setzen, eine günstige Gelegenheit, wenn wir so sagen dürfen, zum Avancement zu benutzen. Und dazu kann, muß und wird ihm die Gesellschaft hülfreiche Hand bieten. Dies wird der Gegenstand der nächsten Thätigkeit auf diesem Felde sein müssen.

Abgesehen davon bietet aber noch ein anderes Feld genug der gesetzgeberischen Arbeit, ein Feld, dessen aufmerksame Bebauung nicht weniger dazu beitragen wird, die Schäden, an denen unser Volk krankt, zu heilen. Wer die Haltung, welche wir seit Jahren gewissen Mißständen, dem Gründungsschwindel u. s. w. gegenüber eingenommen haben, kennt, wird wissen, wie lebhaft wir den nachfolgenden Betrachtungen eines münchener Blattes, die wir selbst so oft seit Jahren angestellt haben, zustimmen. Die „Süddeutsche Presse" schreibt nämlich: „. . . . Der Arbeiter muß den ernsthaften reellen guten Willen sehen und er muß den Trost haben, daß gewisse Dinge bei uns wenigstens verboten sind. Das Verbot wird nicht immer gehalten werden, das nicht. Aber der Wucherer und Ausbeuter soll wenigstens wissen, daß er das Gesetz übertritt; er soll, da er sich nicht vor seinem Gewissen fürchtet, sich vor der Strafe fürchten; er soll den Makel eines Gesetzübertreters tragen, und gelegentlich erwischt man ihn doch einmal. Die Socialdemokratie ist keine materielle Krankheit, sie ist ein moralisches Leiden und findet sich in den zum Theil ärmsten Gegenden von Deutschland noch gar nicht. Hunger ist nicht das Schlimmste auf der Welt, so wenig wie der Tod. Das Schlimmste sind Neid, Erbitterung und moralische Verzweiflung, und diese gedeihen dort, wo dieselben Lippen zugleich den reinen Materialismus und den schrankenlosen Gelderwerb predigen. Der Besitz und Erwerb müssen von ihren Flecken gereinigt werden, dann wird der Arbeiter sich auch wieder respectiren. Wenn nicht, dann werden wir zwischen Revolte und Reaction hin- und hergeworfen werden, wie nur je die Franzosen. . . . Sperrt man jetzt den socialdemokratischen Agitatoren den Mund und läßt im Uebrigen die Dinge bei uns beim Alten, das heißt sich verderblich weiter entwickeln und corrumpiren, dann wird man nach dem Aufhören der Wirksamkeit jenes Gesetzes die Socialdemokratie mit ungeheurer Schnellkraft wieder emporsteigen, bürgerlichen Conservatirismus und bürgerliche Demokratie von Wahlperiode zu Wahlperiode in der Herrschaft einander folgen und die Socialdemokratie dem gegenseitigen Abhetzen jener Mächte und Partheien in ruhiger Schadenfreude zuschauen sehen. Bis dann wieder Alles nach „Rettung" schreit und so lange immer wieder gerettet wird, daß am Ende nichts mehr zu retten da ist."

Tagesübersicht.

Thorn, den 25. October.

Der Minister des Innern **Graf zu Eulenburg** ist seiner Function als Bevollmächtigter zum Bundesrath enthoben und der Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern Herr Bitter ernannt worden. Diese Veränderung steht im Zusammenhang mit der Bestimmung des Socialistengesetzes, daß der Vicepräsident der Beschwerdecommission aus den Mitgliedern erwählt werden soll, die der Bundesrath aus seiner Mitte designirt hat.

Wie verlautet, wird der preußische **Staatshaushaltsetat** pro 1879/80 Mehrforderungen für das höhere Mädchenschulwesen in Ansatz bringen.

Das **Reichs-Oberseeamt** trat vorgestern unter Vorsitz des Oberregierungsraths von Möller zu seiner ersten Sitzung zusammen. Es kamen zwei Beschwerden des Reichscommissars gegen Urtheile des Seeamts Emden zur Verhandlung.

Die **Unterdrückung der „Berliner Freien Presse"** und ihrer Nachfolgerin, der „Tagespost", giebt den Morgenblättern zu verschiedenen Bemerkungen Veranlassung. Die „Vossische Zeitung" schreibt: „Herr v. Stauffenberg ist offenbar nicht der Meinung gewesen, daß in diesem Sinne vorgegangen werden würde (ebensowenig wie Herr Lasker), denn er hat noch am Dienstag vor seinen Wählern in Gandersheim erklärt: „In der Vorlage im Mai wollte man die socialdemokratischen Blätter so zu sagen für ihre vergangenen Sünden bestrafen; sie sollten sämmtlich mit einem Schlage unterdrückt werden. Das schien dem ganzen Geiste des neuen Gesetzes zu widersprechen und wäre weder politisch noch gerecht gewesen. Bei Gesetzen, wie das in Rede stehende, kann allerdings der Begriff der rückwirkenden Kraft nicht so festgestellt und diese fern gehalten werden, wie bei Strafgesetzen. Doch wäre es eine sehr große Härte gewesen, eine Zeitschrift, also etwas, das täglich neu ist, zu bestrafen für Aeußerungen aus der Vergangenheit. Es schien aber auch unräthlich, jeden Versuch, der etwa von Seiten der Socialdemokraten gemacht werden könnte, abzuschneiden, ob die Arbeiterinteressen in deren Sinne sich nicht auch in einer den Ansprüchen dieses Gesetzes entsprechenden Form erörtern lassen. Es hatte den Anschein gewonnen, als ob man alle Blätter, die speziell für das „arbeitende Volk" geschrieben seien, mundtodt machen wolle."

Von den nationalliberalen Blättern ist die „Tribüne" durchaus damit einverstanden, daß den Intentionen des Gesetzes mit rücksichtsloser und unermüdlicher Energie genügt werde. „Soweit die Behörden die Tendenz des Gesetzes festhalten," meint sie, „werden sie die öffentliche Meinung stets hinter sich haben." Darin liegt wenigstens Konsequenz; wir verstehen dann nur nicht, weshalb sich die nationalliberale Parthei so für die vermeintlichen Verbesserungen echauffirt und nicht einfach für eine „kleine Diktatur" votirt hat. Wie die Polizei die Handhabung des Gesetzes in Angriff genommen, wird die Diktatur doch zur Thatsache, nur mit dem Unterschiede, daß nicht, wie Herr Gneist wollte, Fürst Bickmarck, sondern Herr v. Madai in Berlin und seine Kollegen in der Provinz dieselbe ausüben. Die „Nat.-Ztg.", welche gestern noch auf dem Boden der Herren Lasker und Stauffenberg stand, hat für die durch die Unterdrückung der „Tagespost" völlig veränderte Lage keine andere Kritik, als einen Gedankenstrich.

Wie wir gerüchtweise hören, sollen gestern auch die Formen der „Tagespost" konfiszirt und die Assoziations-Buchdruckerei geschlossen sein. Damit wäre die materielle Schädigung der Betroffenen, welche Herr Lasker und seine Freunde verhindern wollten, zur Thatsache geworden. Eine Beurtheilung dieser Maßregel behalten wir uns bis zu ihrer Bestätigung vor.

Der „Reichsanzeiger" publicirt die ersten Wirkungen des Socialistengesetzes aus dem **Königreiche Sachsen**. Der „Arbeiterverein" in Chemnitz, der „Volksverein" und die „Vereinigungen von Mitgliedern der socialistischen Arbeiterparthei Deutschlands in Glauchau" sind von der Kreis-Hauptmannschaft Zwickau verboten worden.

In der letzten Zeit war vielfach die Rede von der Errichtung einer **päpstlichen Nuntiatur** in Berlin; interessant ist es nun, was Professor Jacobi in Halle bereits im Jahre 1868 über dieses Project geschrieben hat:

„Um den vornehmen und interessanten Herrn, sagte Jacobi, wird sich bald ein glänzender Zirkel sammeln. Katholische und katholisirende Aristokratie wird mit ihm ein natürliches Bündniß eingehen und die katholischen Tendenzen werden ein sicheres Fundament in einer geschlossenen Hofparthei gewinnen. Wenn diese an der Spitze der katholischen Bevölkerung Preußens ihre Forderungen stellt, wird es für die Staatsregierung nicht immer leicht sein, sie abzuweisen, zumal sich nicht voraussagen läßt, ob sie nicht unter gewinnenden Gesichtspunkten an höchster Stelle befürwortet werden. Es muß der Punkt kommen, wo für die Parthei der Weg der Kirche und des Patriotismus sich scheidet, und derjenige würde das Gewicht der kirchlichen Motive verkennen, welcher zweifelt, daß die Parthei im Großen und Ganzen sich zu einer katholischen und unpreußischen Politik halten werde. Sie wird den geeigneten Boden für die geheimen Einflüße der fremden katholischen Mächte, und wenn es den römischen Zwecken dient, auch der nichtkatholischen abgeben. So wird sie den Sammelplatz alles zugleich unpatriotischen und unprotestantischen Getriebes sein."

Im landwirthschaftlichen Ministerium ist ein Gesetzentwurf, betr. die Errichtnng von **Landesculturrentenbanken**, ausgearbeitet worden, welcher gegenwärtig den übrigen Ressortministerien vorliegt und voraussichtlich in der nächsten Session des Landtages denselben beschäftigen wird. Ueber den Inhalt dieses Gesetzentwurfs erhalten wir folgende nähere Mittheilungen: Die von den einzelnen Provinzialverbänden zu errichtenden Landescultur-Rentenbanken sollen den Zweck haben, die Grundbesitzer durch hypothekarische Darlehne in ihren Bestrebungen für die Melioration ihrer Güter zu unterstützen. Es sollen dementsprechend von diesen Rentenbanken nur zu dem Zwecke der Melioration Darlehne gewährt werden, und mit Rücksicht auf diesen gemeinnützigen Zweck soll für die Feststellung der Beleihungsgrenze der Grundstücke nicht der Werth derselben in dem bei der Aufnahme des Darlehens vorhandenen Zustande, sondern derjenige Werth maßgebend sein, welchen die in Betracht kommenden Grundstücke nach erfolgter Melioration voraussichtlich haben werden. Die Beleihungsgrenze wird also eine weitere sein, als die Beleihungsgrenze der Landschaftlichen Pfandbrief-Institute und die demzufolge geringere Sicherheit der Rentendarlehen soll nach dem Entwurf durch die Staatsgarantie für die von den Provinzialbanken ausgegebenen Rentenbriefe ersetzt werden. Ob diese Staatsgarantie eine principale oder nur eine subsidiarische sein soll, dies ist zunächst noch eine offene Frage zwischen den betheiligten Verwaltungsressorts. — Es werden demnach auch Grundbesitzer, auf deren Grundbesitz landschaftliche Darlehne als erste Hypotheken eingetragen sind, behufs Melioration ihrer Güter von den Landescultur-Rentenbanken Darlehne bis zu den von diesen Banken gezogenen weiteren Beleihungsgrenzen, auch auf zweite Hypothek, erhalten können. Die Darlehne der Rentenbanken sollen mit 4½ pCt. jährlich verzinst und mit ½ pCt. jährlich amortisirt werden. Die Berechnung einer Verwaltungsgebühr für die Darlehnsnehmer bei diesen Banken soll ausgeschlossen sein, so daß also die Grundbesitzer bei den Rentenbanken nicht nur höhere Summen auf ihre Güter, sondern diese Darlehne auch billiger als bei den landschaftlichen Pfandbrief-Instituten erhalten werden, wofür sie allerdings die entliehenen Summen nur zu Meliorationszwecken werden verwenden dürfen.

Während das Reichsgesundheitsamt zu Beginn des Jahres dem Reichstage mittheilen konnte, daß der Reichsregierung die

technische Begründung zu einem **Leichenschaugesetze** vorgelegt sei, verlautet jetzt, daß der Erlaß dieses Gesetzes wieder fraglich geworden ist. So und nicht anders ist die Nachricht aufzufassen, es habe sich herausgestellt, daß in einer Reihe von Bundesstaaten bereits Bestimmungen vorhanden sind, welche ein solches Gesetz überflüssig machen. Man sei jetzt mit Ermittelungen beschäftigt, welche auf Feststellung der vorhandenen Vorschriften gerichtet sind, namentlich habe das preußische Ministerium des Innern Ermittelungen einleiten lassen über die vorhandenen wichtigsten polizeilichen Bestimmungen und Einrichtungen in dieser Beziehung, um danach Anordnungen zu treffen über eine Ausdehnung des bereits in Geltung Befindlichen. Der erste Theil der Meldung ist jedenfalls unrichtig. Im rechtsrheinischen Bayern besteht die obligatorische Todtenschau seit 1862, in der Provinz Nassau noch heute seit 1842, in Baden seit 1822, mit neuen 1870 hinzugekommenen sanitätspolizeilichen Maßregeln in Bezug auf Leichen und Begräbnißstätten, in Sachsen ist eine gleiche, die bisherige Leichenschau-Instruction wesentlich verbesserte Verordnung seit 1. Januar 1872 in Kraft, welche mit den Worten beginnt: „Zu besserer Entwickelung einer brauchbaren Statistik über die allgemeinen Gesundheitszustände und zu weiterer Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege wird“ u. s. w. — Diese Thatsachen sind der Regierung seit lange bekannt. Wenn nun die preußische Regierung Anstalten trifft, um die in Nassau geltende Bestimmung auf die ganze Monarchie auszudehnen, so ist dies ein sicherer Beweis, daß von der reichsgesetzlichen Regelung der Materie Abstand genommen ist.

Der Gesandte der Vereinigten Staaten am berliner Hofe, **Mr. Bayard Taylor**, der seit einiger Zeit an einer Hautwassersucht leidet, hat sich am Mittwoch einer gründlichen Operation durch den Geheimrath Wilms unterworfen. Der Patient befindet sich außer Gefahr.

Bekanntlich hat der Geh. Regierungsrath Jacoby (Liegnitz) ein Programm für die theilweise Reform des **allgemeinen directen Wahlrechts** entworfen. Von konservativer Seite nimmt man sich jetzt wohlwollend der Reformvorschläge an, die seiner Zeit durch die Presse veröffentlicht wurden und benutzt dann den Fingerzeig, welchen der Reichskanzler gelegentlich der Maivorlage des Socialisten-Gesetzes im Reichstage gegeben. Vorläufig haben die conservativen Vereine den Wink erhalten, mit Petitionen an den Reichstag vorzugehen, in welchen darauf hinzuweisen ist, daß das preußische Abgeordnetenhaus lediglich dadurch Socialdemokraten von seinen Sitzen ausschließe, daß dasselbe nach dem Dreiklassensystem gewählt werde. Darauf gestützt, wird verlangt, daß ein hoher Census für die Reichstagswahlen eingeführt und diese auf zwei Klassen beschränkt werden Das hieße also, das allgemeine Wahlrecht abschaffen und gleichzeitig den Beweis liefern, daß das Dreiklassen-Wahlsystem den schlechtesten Wahlmodus bilde.

Der Regierungskommissar Herr Dr. Friedberg hat bekanntlich während der Parlamentsdebatten über das Sozialistengesetz im Reichstage erklärt, daß die Hinweisung auf die **englischen Freiheiten** eine hinfällige sei, da in der letzten Session des englischen Parlaments eine Regierungsbill bezüglich eines neuen Strafgesetzes eingebracht worden sei, welche Bestimmungen enthalte rücksichtlich der Bestrafung von Erregung von Haß und Verachtung gegen die Regierung und der Erregung von Uneinigkeit unter den verschiedenen Volksklassen. Diese Bestimmungen seien aber nicht weniger streng als das deutsche Sozialistengesetz. Ein Londoner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ hat sich nun die Mühe gegeben die betreffende englische Regierungsbill genau durchzulesen, und gefunden, daß der Herr Regierungskommissar anscheinend nicht gut informirt war, denn in wörtlicher Uebersetzung lautet der betreffende Passus der in Rede stehenden englischen Regierungsvorlage folgendermaßen:

„Sektion 55. Unter aufrührerischer Absicht versteht man die Absicht, Haß und Verachtung oder Mißvergnügen gegen die Person der Königin ihrer Erben und Nachfolger oder gegen die Regierungsform und Verfassung des Königsreiches oder eines Theiles desselben, wie dasselbe durch das Gesetz festgesetzt ist, oder gegen das Parlament oder die Administration der Justiz zu erregen, oder die Unterthanen ihrer Majestät aufzureizen, anders als durch gesetzliche Mittel eine Aenderung irgend einer durch das Gesetz festgestellten Kirchen- oder Staatsangelegenheit zu versuchen, oder Unzufriedenheit und Mißvergnügen unter den Unterthanen Ihrer Majestät zu erregen, oder Gefühle der Böswilligkeit und der Feindschaft unter verschiedenen Klassen der Unterthanen zu erregen.“

„Jedoch soll Niemand deshalb einer aufrührerischen Absicht beschuldigt werden, blos weil er zu beweisen versucht, daß Ihre Majestät in ihren Maßregeln irre geführt wurde oder einen Irrthum begangen hat, — oder weil er auf Irrthümer u. Mängel in der Regierungsform und Verfassung des Königreiches oder eines Theiles desselben, wie durch das Gesetz festgestellt, oder in der Administration der Justiz hingewiesen hat in der Absicht, daß diese Irrthümer und Mängel verbessert würden, — oder weil er die Unterthanen Ihrer Majestät aufzureizen versucht, durch gesetzliche Mittel die Aenderung irgend einer durch das Gesetz festgestellten Kirchen- oder Staats-Angelegenheit herbeizuführen, — oder weil er, in der Absicht deren Beseitigung, auf Dinge hinweist, welche Gefühle des Hasses und des Mißvergnügens zwischen verschiedenen Klassen der Unterthanen Ihrer Majestät hervorbringen oder hervorzubringen geeignet sind“

So die englische Gesetzesvorlage, aus welcher klar und deutlich hervorgeht, daß die britische Regierung von vornherein auf jede Verfolgung der Presse ausdrücklich verzichtet, jeglicher Discussion die weiteste Freiheit gestattet und einzig und allein nur die Mittel verlangt, um die thatsächlichen und gewaltsamen Unternehmungen, welche den Umsturz, d h. somit den offenen Aufruhr factisch versuchen, unterdrücken zu können.

Nach in Newyork eingegangenen Nachrichten hat am Dienstag ein furchtbarer Orkan den Schiffen an der **amerikanischen Küste** bedeutenden Schaden zugefügt. In der Bai von Chesapeake erlitt ein Schiff Schiffbruch, wobei 20 Personen umkamen; ein anders Schiff ging bei dem Cap Henri unter, 18 Personen ertranken hierbei.

Aus der Provinz.

△ Flatow, 25. October. Der Oberpräsident Dr. Achenbach langte gestern Abend hier an. Nachdem derselbe die hiesigen Kirchen sowie die Mittelschule besucht hatte, begab er sich in Begleitung zweier Räthe und des Landraths von Weiher nach Bandsburg. Der Kirchthum und das Kreishaus prangten im Flaggenschmucke.

Culm, 25. Oct. Im Laufe dieser Woche hat der Landesdirector unserer Provinz, Hr. Dr. Wehr aus Danzig, auch unserer Stadt seinen Besuch abgestattet. Wie wir hören, soll dieser Besuch vorzugsweise der Angelegenheit unserer weiter auszubauenden Kreischausseen gegolten haben, namentlich so weit dieselben die beiderseitigen Weichselniederungen rechts nnd links der Stadt Culm betreffen. Wir gehörten bekanntlich zu Denjenigen, welche nicht ohne Erfolg eine Sistirung unserer weiteren Chausseebauten auf so lange besprachen, bis die Frage der Eisenbahn für unseren Kreis entschieden sein würde. Letztere ist nun freilich immer noch nicht definitiv entschieden, aber ihre Entscheidung könnte wohl füglich durch die Chausseefrage wesentlich urgirt werden, namentlich so weit sie die beiderseitigen Niederungen betrifft, wo wir die Chausseen gleich Anfangs am nothwendigsten erachtet haben. Vorarbeiten werden jetzt an allen Ecken und Enden unserer Provinz und auf den verschiedensten Gebieten unternommen, das Publikum sehnt sich aber schon lange nach der wirklichen Ausführung und namentlich unsere Niederunger mit vollem Rechte nach den Chausseen, die gewiß beschleunigt werden würden, wenn die Eisenbahnfrage beschleunigt werden möchte.

Graudenz, 25. October. Ein Graudenzer, der diesen Sommer die Schweiz besucht hatte, hat sich eine Anzahl Edelweiß-Pflanzen kommen lassen und dieselben in dieser Woche an geeigneten Stellen auf den die Stadt umgebenden Höhen (auf dem Pfaffenberge, beim Anstalts-Friedhof, auf einer Höhe beim alten Richtplatz u. s. w.) ausgesetzt. Wünschen wir den Fremdlingen ein fröhliches Gedeihen.

Schönlanke, 25. Oktober. Im Garten des hiesigen Bürgermeisters Matzky blüht in Folge der schönen Witterung seit einigen Tagen ein Pyrus Sidonia und im Garten des Rentiers Spude ein Schneeballen, gewiß in der gegenwärtigen Jahreszeit eine große Seltenheit.

Aus dem Kreise Stuhm, 25 Oktober. Der Antrag auf Bewilligung von Prämien für die vom Kreistage des Stuhmer Kreises am 7. Februar d. J. beschlossenen Chausseen wird durch den Herrn Landesdirektor dem Provinzial-Ausschusse in seiner nächsten Sitzung zur Genehmigung vorgelegt werden. Es handelt sich dabei um Gewährung von 3/5 der Baukosten ausschließlich der Kosten für Grund-Erwerbung und Entschädigung. Erfolgt die Genehmigung, dann wird wohl mit der Bauausführung der Chaussee Stuhm-Altmark ohne Verzug vorgegangen werden. — Dem Bauführer Rimek in Christburg ist die Leitung des Chausseebaues Christburg-Alt-Dollstadt übertragen worden, nachdem der Baumeister Konister die Kreisbaumeisterstelle in Osterode erhalten hat.

Aus dem Kreise Dt. Krone, 25. Oct. Das dem Rittergutsbesitzer Semler gehörige Rittergut Ziethen ist im Wege der nothwendigen Subhastation für das Meistgebot von 277000 Mk in anderen Besitz übergegangen. — Die Pockenseuche greift auch in unserem Kreise unter den Schafen in einer erstaunlichen Weise um sich, weshalb namentlich in letzter Zeit über eine große Menge Ortschaften und einzelne Gehöfte die Sperre verhängt worden ist. — Vorgestern stand vor der Criminal-Abtheilung des Kreisgerichts zu Dt. Crone der Tischler Stephan Trumpf aus Lebehnke, wegen Beleidigung des Kronprinzen angeklagt. Als einzige Zeugin trat gegen den Angeklagten seine eigene Ehefrau auf, deren Zeugniß jedoch unglaubwürdig erschien, weshalb der Angeklagte freigesprochen wurde.

Rosenberg, 25. Oct. Kreisrichter a. D. Kokmann, der sich jetzt in Berlin aufhält, tritt mit dem 1. Januar k. J. in die Redaction der „Hamburger Reform“. Er wurde durch Parisius für die Presse gewonnen

Danzig, 25. October. Dieser Tage trifft hier der Decernent im Unterrichtsministerium, Geh. Rath Waczoldt, aus Berlin ein, um in Gemeinschaft mit einem Mitgliede der hiesigen Regierung den polnisch-deutschen Sprach-Unterricht in den Seminarien und Volksschulen Westpreußens zu inspiciren

Nach den von der hiesigen Bezirks-Commission für die Tabaks-Enquete bisher angestellten Ermittelungen giebt es in Westpreußen 6118 Tabakspflanzer, welche 40 318 Are Land mit Tabak bebauten, von denen aber nur 1199 Tabakssteuer entrichteten. In Ostpreußen giebt es 38 662 Tabakspflanzer, von denen nur 783 steuerpflichtig waren. Sämmtliche 38 662 Pflanzer bebauen zusammen nur 14 512 Ar.

Dietrichswalde, 25. October. Die „Warta“ bringt u. A. die hochwichtige Neuigkeit, daß am 12. November d. J. in dem seither mit den Muttergottes-Erscheinungen hoch begnadeten Orte wieder „Etwas los“ sein wird. Es wird dies eine neue Erscheinung des heiligen Joseph sein, welche jedoch nur „den Seinen“, d. i. den Bewohnern des Ortes, gelten wird. Ferner wird verkündet, daß der heilige Joseph während seiner ersten Erscheinung zu Protokoll erklärt habe, daß sein Leib nach seinem seligen Ende von den Engeln in den Himmel geschafft worden sei. Um Verwechselungen zu vermeiden, hat auch der Heilige sein Signalement angegeben. Er war an seinem Todestage sechzig Jahre alt, klein und schmächtig, hatte aber ein sehr angenehmes Aeußere. Propst Weichsel hat Anfangs die Erscheinungsprotokolle der Madonna in polnischer Sprache verfaßt, bis er auf höheren Befehl sie in deutscher Sprache abfaßte. Die „Warta“ hat lange für die polnischen Protokolle plaidirt und den Propst Weichsel, durch diesen aber auch den Bischof Dr. Cremenz überzeugt, daß die Abfassung der Protokolle in polnischer Sprache nothwendig sei. „Ich sehe,“ soll der Bischof Dr. Crementz zu Propst Weichsel während der letzten Audienz gesagt haben, daß, wenn die Mutter Gottes und der kleine Joseph immer polnisch sprechen, die Erscheinungen in Dietrichswalde für die polnischen Katholiken und die Erscheinungen in Marpingen für die deutschen Katholiken sind. — Und hiermit wäre auch die drohende Confernzfrage in glücklichster Weise gelöst.

Stallupönen, 25. October. Es hat fast den Aschein, als ob der Schmuggel mit Rindvieh aus Polen sich in der letzten Zeit, in welcher die gesetzlichen Bestimmungen dagegen bedeutend verschärft worden sind, sich eher vermehrt, als vermindert hätte. Die Ursprungsatteste, die ein so gewichtiges Gegenmittel liefern sollten, scheinen sich nicht als solches zu bewähren. Bedeutend den Schmuggelhandel erleichtern sollen namentlich die Duplicate der Ursprungsatteste. Da vieles Vieh, das zum Verkauf kommt, nicht mit der Bahn verladen wird, so soll das Duplicat dazu benutzt werden, einem geschmuggelten Stück Vieh als Ursprungsattest zu dienen. Der landwirthschaftliche Verein des diesseitigen Kreises hat, wie der „K. H. Z.“ geschrieben wird, in Folge dessen in seiner letzten Sitzung beschlossen, an betreffender Stelle einen Antrag zu stellen, daß die im Grenzbezirk in der Breite von 70 Kilom. allenthalben sogenannte Controlbücher eingeführt werden. Diese Controlbücher enthalten das genaue Signalement der einzelnen im Orte befindlichen Rinder.

Kolmar, 25. October. Gestern fand in der hiesigen evangelischen Kirche eine Conferenz der Lehrer aus dem evangelischen Kreisschulinspectionsbezirk Schneidemühl statt. Den Vorsitz führte Superintendent Grützmacher aus Schneidemühl. Anwesend waren 48 Lehrer, darunter 3 jüdische, und die Localschulinspectoren Pfarrer Münnich von hier, Meyer aus Usch, Suhle aus Jankendorf und Schultz aus Wongrowitz. Nachdem die Conferenz mit einer Ansprache durch den Superintendenten Grützmacher eröffnet worden war, verlas Lehrer Hippe aus Usch im Anschluß an eine von dem Lehrer Kuntze von hier über das 7. Gebot gehaltene Probelection ein Referat über die Frage: „Was hat der Lehrer zu thun, um in den Kindern die Achtung vor fremden Eigenthum zu stärken und zu erwecken?“ Das Correferat zu dieser Arbeit lieferte Rector Koch aus Schneidemühl. Nach Schluß der Conferenz vereinigte man sich im in dem Gasthofe zum „schwarzen Adler“ zu einem gemeinsamen Mahle.

Bromberg, 25. October. Die Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr für die Ortschaften Okollo, Schleusenau und Prinzenthal, für welche sich ein früherer Oberfeuerwehrmann der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ganz besonders interessirt, scheint in den betreffenden Kreisen auf ungeahnten Widerstand zu stoßen. Eine vertrauliche Besprechung in dieser Angelegenheit hat nicht zu dem gewünschten Resultat geführt Es wurde dabei namentlich hervorgehoben, daß ein derartiges Institut für eine Dorfgemeinde doch etwas zu kostspielig sei. Unter solchen Umständen erfolgte daher auch die Ablehnung des Antrages, durch Vertrauensmänner bei der königl. Regierung zur Befürwortung einer solchen Einrichtung vorstellig zu werden.

Posen, 25. October. Am 29. d. Mts. wird der Graf Ledochowski seinen Geburtstag feiern und sollen, wie sein Leiborgan, der „Kuryer Poznanski“, mittheilt, seine Verehrer aus dem Stande der Geistlichen und Laien, natürlich der Ultramontanen beschlossen haben, ihm Gratulationen zu senden. — Wie die „Warta“ mittheilt, ist in der Redaction des „Dziennik Poznanski“ eine Krisis ausgebrochen, welche zum Austritt des bisherigen Chef-

---

Alexa.

Roman
von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Ich kann nie nach England zurück,“ sagte Mr. Strange herb. „Sprich nie wieder einen solchen Wunsch aus, Alexa. Ein Besuch Englands ist für uns unmöglich!“

In ihrem ganzen Leben hatte Alexa ihren Vater nicht so viel über sein Vaterland äußern hören, wie jetzt. Er hatte ihr direct gesagt, daß er ein Engländer sei; sie hatte dies nur verschiedenen Merkmalen und aus gelegentlichen andeutungsweisen Aeußerungen entnommen. Von seiner Familie, seiner früheren Geschichte und seinem Leben vor seiner Ankunft in Griechenland wußte sie absolut nichts. Sie hatte ihn nie von ihrer Mutter sprechen hören, ebensowenig von deren oder seinen eigenen Verwandten, und sie, obwohl sie oft darüber gegrübelt und ihr Vater ihr nie verboten hatte, über diese Sachen zu sprechen, war von seiner Zurückhaltung angesteckt worden und hatte nie gewagt, ihn darüber zu befragen. Instinctmäßig ahnte sie, daß ihn früher irgend ein großes Unglück betroffen habe oder ein Geheimniß umgeben müsse, welches ihn veranlaßt hatte, die Menschheit zu meiden und sich in diese Einsamkeit zurückzuziehen.

„Armer Vater!“ rief sie theilnehmend, zu ihm eilend und ihren Arm um ihn schlingend und an seiner Seite mit ihm durch's Zimmer wandernd. „Ich glaube, Du hast viele und schwere Sorgen gehabt. War es, — war es meiner Mutter Tod?“

Mr. Strange erschrak und blieb plötzlich stehen.

„Schweig', Alexa!“ gebot er in rauhem Tone, den das Mädchen nie von ihm gehört hatte. „Sprich mir nicht von ihr. Meine Vergangenheit mag Dir ein Geheimniß bleiben. Versuche nicht, ein Geheimniß zu enthüllen, dessen Kenntniß Dein Leben zerstören und Dein Glück vernichten würde.“

Alexa erbebte bei dieser strengen Sprache. Es schien ihr, als hätte sich plötzlich eine weite Kluft vor ihr aufgethan. Was konnte ihr Vater meinen?

„Alexa,“ begann Mr. Strange nach längerem Schweigen wieder, „wenn der Banditenhauptmann Dich belästigen sollte, müssen wir uns eine neue Zufluchtstätte suchen, — einen Platz, so einsam und abgeschlossen, wie dieser —“

Er hielt plötzlich inne. Ein Geräusch von Fußtritten und verworrenen Stimmen ließ sich draußen vernehmen.

„Horch! Was ist das?“ fragte er.

Ehe Alexa antworten konnte, trat die Haushälterin hastig ein und meldete:

„Einer von den englischen Gefangenen des Banditen Spiridion, welche heute entlassen worden sind, ist unterwegs krank geworden und in das Haus eines Weingärtners gebracht worden. Der andere Engländer ging um Hilfe nach Athen. Der Engländer und sein Diener konnten nicht in dem Hause des Weingärtners bleiben, da dessen Frau krank und für die Fremden kein Platz dort ist. Deßhalb schickte er den kranken Mann auf einer Bahre zu Ihnen. Es ist mit dem Diener und den Trägern auf der Veranda. Er ist ein englischer Edelmann und bittet um ein Obdach, bis sein Freund ihn nach Athen bringen kann. Er heißt Lord Kingscourt.“

„Laß' ihn in ein Schlafzimmer bringen,“ sagte Alexa, als ihr Vater, wie versteinert dastehend, schwieg, „und sorge dafür, daß er gut gepflegt wird. Sorge auch für seinen Diener und sage dem Lord, daß Dein Herr bald zu ihm kommen wird.“

Die Haushälterin zog sich zurück.

Als die Tritte der Männer auf dem Hausflur hörbar wurden, wandte sich Mr. Strange von seiner Tochter ab und murmelte leise, in einer Art Verzweiflung vor sich hin:

„Es ist die Hand des Schicksals, gegen welches zu kämpfen nutzlos ist! Ein schreckliches Mißgeschick hat mich endlich ereilt! Jahre lang bin ich bestrebt gewesen, den Schlag von mir abzuwehren, und nun fällt er mit ganzer Wucht auf mich. Entdeckung und Verderben stehen mir bevor! Himmel, schone mein unschuldiges Kind, wenn ich zu Grunde gehe!“

5. Capitel.

Auf dem Krankenlager.

Lord Kingscourt wurde auf Anordnung der Haushälterin in ein großes, hübsches Gemach gebracht, von welchem eine Glasthür auf die Veranda führte. Er war von rheumatischem Schmerz geplagt und nicht im Stnnde, aufrecht zu sitzen. Sein Diener entließ den Weingärtner und dessen Gehülfen, welche ihn hiergebracht hatten, kleidete dann seinen Herrn aus und legte ihn in das hohe, weiche Bett. Als sein Körper tief in die elastischen Federn sank, seufzte der Graf erleichtert auf. Sein blasses Gesicht war von Schmerz verzogen und seine Lider schlossen sich müde über den Augen.

redacteurs Dobrowolski führen dürfte. Eine der Hauptsünden des „Dziennik Poznanski" unter der Leitung des genannten Herrn soll die sein, daß er nicht allein die Kirche ausgeschlossen, sondern sie geradezu bekämpft hat. Er hat außerdem die Polen vom Papstthum, vom Grafen Ledochowski, von Rom fortreißen und dem Nihilismus in die Arme treiben wollen; er hat den Panslavismus propagirt und hierdurch, wie die „Warta" sagt, die Idee der nationalen Selbstständigkeit verrathen; er hat die polnische Literatur auf atheistische Bahnen geleitet, die gesunden Grundsätze der ökonomischen Existenz untergraben, ja sogar — horribile dictu — die polnische Sprache durch Gallicismen, Germanismen und Russicismen verunreinigt. Diese und viele andere Sünden des Hrn. Dobrowolski bemerken die Polen erst heute, während sie, als er bei uns die panslavistische Fahne entwickelte und den Abgeordneten v. Taczanowski veranlaßte, dem deutschen Reiche mit dem „Gravitiren nach Osten" zu drohen, ihm Beifall geklatscht haben Wankelmüthig sind schon unsere Polen, das müssen ihnen selbst ihre Freunde zugestehen.

Locales.

Thorn, den 26. October.

— **Herr Oberpostdirector Reiſewitz** aus Danzig war heute dienstlich hier anwesend.

— **Zur Secundärbahn Thorn-Culm** schreibt die D. Z.: Daß die Erbauung der rechten Weichselufer=Eisenbahn (Marienburg=Marienwerder=Graudenz=Culm und von dort wahrscheinlich weiter nach Thorn), für welche die Vorarbeiten sich dem Abschlusse nähern, ernstlich in Aussicht genommen sei, haben wir schon früher eingehender ausgeführt. Aus dem Handelsministerium verlautet nun, daß Minister Maybach den Plan für ca. 2000 Kilometer Secundär=Eisenbahnen anfertigen lasse, unter denen sich mit in erster Linie auch die rechte Weichseluferbahn befinde. Eine gewisse Bestätigung erhält diese Nachricht jetzt auch durch den in offiziösen Beziehungen zum Handelsministerium stehenden „Berliner Actionär", welcher gleichfalls bemerkt, daß der Handelsminister den Bau der genannten Bahnlinie in bestimmte Aussicht genommen habe.

— **In der Sitzung des Protestanten-Vereins** am Montag den 21. October wurde zunächst an die Erneuerung des Abonnements auf die „protestantischen Flugblätter" erinnert, auch sogleich eine Anzahl Exemplare theils wieder, theils neubestellt. Sodann erfolgten Mittheilungen über die auf dem Protestanten=Tage zu Hildesheim 8.—10. October gepflogenen Verhandlungen, soweit dieselben jetzt schon — vor dem Erscheinen der stenographischen Berichte — aus anderen Quellen bekannt sind. Es wurden namentlich die Verhandlungen über das erste auf der Hildesheimer Tagesordnung stehende Thema „die kirchliche Lehrfreiheit und das Gemeinderecht" und die von dem Referenten, Pred. Richter (Mariendorf bei Berlin) aufgestellten 5 Thesen erörtert.

Diese Thesen lauten: I. Die Grenzen der kirchlichen Lehrfreiheit werden bestimmt: a) durch die Aufgaben des Pfarramts das Evangelium Jesu der christlichen Gemeinde zu verkündigen; b) durch den Grundsatz unserer evangelischen Kirche, daß das Evangelium Jesu allein in der heiligen Schrift sicher bezeugt ist. II. Die geschichtlichen Bekenntnisse der alten Kirche sowie der Reformation sind Zeugnisse der christlichen Lehre aus der Erkenntniß ihrer Zeit, daher ehrwürdige Denkmäler der geschichtlichen Entwickelung der Kirche, aber nicht verpflichtende Normen für den Glauben der Gegenwart. III. Protestantische Synoden haben nicht die Befugniß, die durch die Reformation zur Geltung gebrachten Grundlagen der Lehrfreiheit (These I.) abzuändern. Jeder Versuch, nach 300jähriger Entwickelung unserer evangelischen Kirche durch Mehrheitsbeschlüsse einen Bekenntnißzwang aufzurichten, würde voraussichtlich Kirche und Gemeinden zersprengen. IV. Die Ausübung des Aufsichtsrecht in den bezeichneten Grenzen gebührt kirchlichen Organen. Die Gemeinde hat im betr. Falle das Recht, in ihren berufenen Vertretern zuerst gehört zu werden. In Sachen der Lehre steht dem Landesherrn eine Entscheidung nicht zu. Die Lehrer der theologischen Wissenschaft unterstehen der kirchlichen Aufsicht nicht. Die zur Ausübung des Aufsichtsrechts berufenen kirchlichen Organe müssen die Gleichberechtigung der verschiedenen auf dem Boden des Evangeliums erwachsenen Richtungen anerkennen und auch ihrerseits die Einigkeit im Geist zwischen denselben pflegen. V. Es ist ein verderblicher Mißbrauch des kirchlichen Aufsichtsrechts, wenn mit dem Buchstaben der Bekenntnisse über Glauben und Gewissen gerichtet, das freie Wahlrecht der Gemeinde verkümmert und da, wo Geistliche und Gemeindeorgane einig, der Friede gestört wird.

Nach Mittheilung dieser Thesen nahm zuerst Herr Dr. Brohm das Wort, der über dasselbe Thema in der Sitzung vom 16. September d. J. gesprochen hatte, und wies theils die Uebereinstimmung dieser Thesen mit dem von ihm gesagten nach, theils ergänzte und erweiterte er letzteres. Nach verschiedenen Bemerkungen anderer Mitglieder erklärte der Verein seine Zustimmung zu den von Pred. Richter aufgestellten Sätzen. Es wurde dann die Anzeige gemacht von der bereits begonnenen Ausgabe der in 3. Auflage erscheinenden „Protestanten=Bibel N. T.", welche in Lieferungen erfolgt. Vorarbeiten für eine volksthümliche Bearbeitung des Buches sind im Gange. Schließlich erwähnte noch Herr Dr. Brohm in Erinnerung an mehrere in früheren Sitzungen von anderer Seite ausgesprochene Ansichten des Gustav=Adolph=Vereins als des umfassendsten Werkes christlicher Liebe in der evangelischen Kirche, dessen Gründung von freisinnigen Protestanten ausgegangen sei. Die Anführungen des Dr. Brohm wurden von Herrn Prediger Gessel in einigen geschichtlichen Daten berichtigt.

— **Auf das morgen stattfindende Concert** der Herren de Ahna, Barth und Hausmann machen wir nochmals aufmerksam. Ueber die Befähigung dieses berühmten Trio Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Hoffentlich wird der Besuch ein besserer sein, als bei dem letzten Concert, und unsere Stadt nicht in den Ruf eines musikalischen Indifferentismus gelangen.

— **Im Stadttheater** wurde gestern vor gut besetztem Hause das Birch=sche Schauspiel „Dorf und Stadt" gegeben. Das Stück trägt alle Vorzüge der Auerbachschen Dichtung, welcher es entlehnt ist, und hat alle die sentimentalen Schwächen der guten Charlotte. Es weht aus dem Dichtwerke, namentlich aus den ersten Bildern, etwas, wie der balsamische Tannenduft der Schwarzwaldherrlichkeit.

Nicht nur das Lorle, dieses sinnige Bergkind, auch die alte kreuzbrave Bärbel, auch den treuherzigen Christoph, auch den Lindenwirth umspielt dieser seltsame Zauber ihrer poesievollen Heimath.

Nicht minder wahr und prächtig ist der gute wilde ungestüme Character des Maler Reinhard. Er ist, wie das daherbrausende Wasser eines Bergstromes, gegen dessen wildes Ungestüm die Seele des Freundes absticht, wie der Spiegel eines klaren Bergsees, dessen Tiefe noch kein Menschenauge ergründet. Auch die übrigen Charactere des Stückes sind lebenswahr gezeichnet. Dagegen bekundet sich in dem Aufbau des Stückes wieder die thränenselige alte Charlotte. Rührscene reiht sich an Rührscene, selbst auf Kosten des festen dramatischen Gefüges.

Dagegen bietet die Bearbeitung auch wieder jenen prächtigen Vorzug der Birch: die klare Durchführung einer bestimmten ewig wahren Sentenz. Sie ist alt, urewig alt, diese Wahrheit und zu unzähligen Malen von den Dichtern aller Nationen verwerthet, daß man das Edelweiß nicht in Töpfe pflanzen soll zur Zierde des Salons, sondern daß man es da lassen soll, wohin es gehört, an der steilen Halde, wo Bergrinnsale seine Wurzel tränken und der warme Sonnenblick ihm das junge Leben wach küßt. Und eben so alt ist auch die Wahrheit, daß das Genie, wie wild es auch die weite weite Welt durchrase, doch nimmer findet, was es sucht, als daheim im Frieden seiner Berge, an den reinen keuschen Lippen der Natur. Auf die Lösung solcher Aufgaben verstand sich die Birch, ob sie nun selbstschöpferisch oder Anderen entlehnend ihre Stoffe bearbeitete. Und das ist es vielleicht, was trotz ihrer unangenehmen Sentimentalität die große Anziehungskraft der Birchschen Stücke namentlich auf jene ausmacht, welche nicht scharf genug die Ursache und Wirkung derselben zu trennen wissen. Die „Birch=Pfeifferiaden" finden immer noch ein dankbares Publicum, wie es auch gestern „Dorf und Stadt" fand.

Von diesem dankbaren Beifall entfiel freilich gestern ein gut Theil auf die Darsteller. Die Vorstellung war entschieden die beste, welche wir in dieser Saison gesehen. Die beiden Hauptrollen ruhten in den Händen des Herrn Fritsche u. des Frl. Hluchań. Herr Fritsche zeichnete den Reinhard mit ausdrucksvoller Klarheit und wohlthuender Wärme. Sein prächtiger Humor ließ uns diesen genialen Tollkopf Reinhard schnell liebgewinnen und um so sicherer zog er seine Hörer mit in das Leid dieser großen edelmüthigen Seele. Fräulein Hluchań übertraf sich selbst in ihrer gestrigen Leistung. Allerdings veranlagte sie, namentlich in der ersten Abtheilung, die Rolle ganz anders, als man dies wohl gewohnt ist, aber diese geniale und feinsinnige Veranlagung wurde mit verständnißvoller Consequenz durchgeführt und die ganze Gestalt gewann eine ursprüngliche Frische, welche die hohe Begabung dieser jungen Künstlerin unwiderleglich erwies. Frl. Hluchań versteht nicht nur, zu individualisiren, was diese Rolle in ihren verschiedenen Stadien so sehr verlangt, sondern sie weiß auch die psychologische Fortbildung derartiger Charactere in feiner und geistvoller Weise zu veranschaulichen. Sie erfaßt ihre Aufgabe mit hingebender Begeisterung und führt dieselbe mit gewaltiger Leidenschaftlichkeit durch. Dieses letztere — wie ja jeder Mensch die Fehler seiner Vorzüge trägt — ist freilich Frl. Hluchań's größter Fehler. Es ist eben kein Spiel mehr, sondern ein Aufgehen in die Rolle. So hinreißend und bezaubernd eine derartge subjective Leidenschaftlichkeit mit ihrer oft erschreckenden Gluth auch sein mag, so sehr ermangelt sie doch des Anspruches auf jede Meisterschaft, welche sich erst in der Beschränkung zeigt. Erst der ist Künstler, welcher über seinem Stoffe steht, welcher nicht aufgeht in seiner Rolle, sondern dieselbe mit souverainem Humor beherrscht. Die Erreichung dieses Zieles ist eben nur möglich dadurch, daß der Schauspieler in jedem Augenblicke sich der Mittel bewußt ist, mit denen er seine Erfolge erringt. Daher darf er sich nicht ganz ausgeben und bei aller leidenschaftlichen Erfassung seiner Aufgabe die Technik, namentlich die richtige Athemeintheilung u. s. w. nicht aus dem Auge verlieren. Fräulein Hluchań wird dieser Forderung um so mehr Rechnung tragen müssen, als ihre stimmlichen Mittel von Hause aus nur difficil sind.

Die übrigen Darsteller waren fast sämmtlich lobenswerth. Namentlich sind Frau Graube, Herr Lehmann und auch Herr Hoffmann zu nennen. Wenn einzelne kleine Nebenrollen nicht ganz so vorzüglich besetzt waren, als man wohl gewünscht hätte, so verdarb doch keiner etwas an dem trefflichen Ensemble, welches in frischem Ineinandergreifen des Dialoges und in dem geschmackvollen scenischen Arrangement wiederum die kundige Regie zeigte.

In den Zwischenacten concertirte die Streichcapelle des Regimentes und trug zu der guten Stimmung des wohlbesetzten Hauses das Uebrige bei. Die Darstellung erntete reichen Beifall und die beiden Hauptdarsteller wiederholten Hervorruf.

— **Gegenwärtig ist es Zeit, alle Bienenstöcke winterfähig einzurichten.** Winterfähig sind dieselben, wenn sie den nöthigen Wintervorrath haben. Fehlt derselbe, so muß die Einfütterung jetzt schnell in großen Gaben vorgenommen werden. Die Fluglöcher müssen, damit die Mäuse nicht eindringen können, mit Drahtgittern versehen werden; dasselbe muß so große Maschen haben, daß zwar die Bienen herauskommen, aber keine Mäuse hineinkommen können. Die schwachen Stöcke gebe man einem starken, honigreichen Stocke und tödte die Bienen des schwachen Stockes nicht. Die leeren Waben sind für das künftige Jahr wohl aufzubewahren.

— **Das Wassertragen**, wozu er von einer Herrschaft gestern gedungen war, gefiel dem Arbeiter Skonicky gar nicht. Er zog es daher vor, mit Wasserträger und Eimern sich aus dem Staube zu machen. Die Polizei kam ihm aber auf die Spur und nun wird er doch wohl Wasser tragen müssen — nehmlich für das bekannte Hotel in der Bäckerstraße.

— **Gestohlen** wurden gestern von einer Arbeiterfrau vom Weinberge aus einem hiesigen Materialwaarenladen 12 Pack Gesundheitskaffee. Die Bestrafung der Diebin ist veranlaßt.

— **Wegen Fälschung eines Dienstzeugnisses** wurde heute vom Polizeirichter ein Dienstmädchen zu drei Tagen Haft verurtheilt.

— **Gefunden**: ein schwarzer Damenhut, eine Mulde, ein schwarzwollenes Kopftuch und ein Haarzopf. Abzuholen beim Herrn Polizeicommissar.

— **Wegen Umhertreibens** wurden gestern 5 Personen verhaftet.

Fonds- und Produkten-Börse.

Danzig, den 25. October.

Weizen loco blieb am heutigen Markte in ruhiger, fast matter Stimmung, ungeachtet die Zufuhr wieder klein gewesen ist. Die hellen und feinen Gattungen brachten noch gestrige Preise, doch für andere Gattungen war die Kauflust zurückhaltend und wollte man billiger kaufen. Es ist bezahlt für fein hochbunt glasig 136 pfd. 186 Mk, alt hellbunt 128 pfd. 175 Mk pro Tonne. In russischem Weizen war Umsatz schwach, doch wurden unveränderte Preise dofür bewilligt. Bezzahl ist für abfallend roth 125/6 pfd. 144 Mk, roth besetzt, 126 pfd. 150 Mk, blauspitzig 124/5 pfd. 150 Mk, Winter 125—128 pfd. 157, 159 Mk, hellroth besetzt 127/8 pfd. 160 Mk, hellbunt 127/8 pfd. 167, 171 Mk, hell 133 pfd. 180 Mk weiß glasig 180 Mk pro Tonne.

Roggen loco ruhig nach Qualität, für inländischen 124 pfd. besetzt 116 Mk, guten 123/4 pfd. 117½ Mk, 125 pfd. 120 Mk, 120 pfd. 121, 123 Mk, 128 pfd. 125 Mk, 129 pfd. 125 Mk, alter unterpolnischer 122 pfd. 122/3 pfd. 109½ Mk — Gerste loco nur in feiner Qualität behauptet. Bezahlt ist für große mit Geruch 111/2 pfd, 405 Mk, große 110, 113 pfd. 130 Mk feine 113 pfd. 140 Mk, kleine 167 pfd. 427 Mk. russ. 109 pfd. 118 Mk pro To. Erbsen loco Koch 127 Mk Mittel 125 Mk, Futter 115 Mk. pro Tonne. Hafer loco abfallend 107, 108 Mk. guter 120 Mk. pro Tonne. — Sommer 170 Mk. russ. 220 Mk. pro To. Spiritus loco ist zu 52 Mk. verkauft.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 26. October. 1878		25./10.78
Fonds	ruhig.	
Russ. Banknoten	207—70	201—70
Warschau 8 Tage	201—50	201—50
Poln. Pfandbr. 5%	61—50	61—60
Poln. Liquidationsbriefe	54—70	54—90
Westpreuss. Pfandbriefe	94—60	94—60
Westpreus. do. 4½%	101	101—30
Posener do. neue 4%	94—60	94—75
Oestr. Banknoten	172—50	172—45
Disconto Command. Anth.	127—25	128—50
Weizen, gelber:		
October-November	172—50	171—50
April-Mai	180—50	179—50
Roggen.		
loco	120	119
Oktober-November	119—50	118
November-Dezember	120	119
April-Mai	123—50	123—50
Rüböl.		
October	58—60	58—70
April-Mai	58—50	58—50
Spiritus:		
loco	51—90	51—70
October	52—40	52—30
April-Mai	51—80	51—90
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung 26. 10. 78. Vm.

Madrid, 26. October, früh. Gestern Abend wurde auf König Alfons ein Schuß aus einem Taschenpistol abgefeuert. Der König ist unverletzt. Der Verbrecher wurde verhaftet. Er nennt sich Mukasi, ist Böttcher, dreiundzwanzig Jahre alt und gestand ein, der Internationale anzugehören.

Drei Monate hatte er auf harten Steinen in einer feuchten und dumpfen Höhle geschlafen, und jeder Nerv, jede Muskel, jedes Gelenk seines stattlichen Körpers schien zum Tummelplatz für allerlei Quälgeister geworden zu sein. Jede Bewegung, ja selbst das Athmen verursachte ihm unglaublichen Schmerz.

Briggs schlich auf den Zehen umher, zog die Vorhänge vor der Glasthür zusammen, drehte das Licht der Lampe nieder und trat dann wieder an das Bett seines Herrn, sich theilnehmend über denselben beugend.

„Sie sollten sogleich nach einem Arzt schicken, Mylord", sprach er leise. „Mr. Kollys wird einen von Athen bringen, ich habe keinen besonderen Glauben an die griechischen Aerzte.

Der Graf erwachte aus einem leisen Schlummer, der nur ein Träumer war, öffnete die Augen und sah sich mit Verwunderung und Neugierde um. Die weißen hohen Wände mit den hübschen Bildern, die einfache, aber geschmackvolle Ausstattung des Zimmers, die tadellose Ordnung und Sauberkeit bildeten einen angenehmen Kontrast zu der Aermlichkeit der Hütte des Weingärtners, in welcher er kurze Zeit geruht, und einen noch größeren und wohlthuenderen zu der Felsenhöhle der Räuber, in welcher er drei Monate unfreiwillig verlebt hatte.

„Wo sind wir?" fragte er mit schwacher Stimme.

„In dem einsamsten Hause in ganz Griechenland, wenn nicht in der ganzen Welt, Mylord," antwortete Briggs. „Wir kamen durch einen tiefen Hohlweg zu diesem Hause, welches ganz von Bergen eingeschlossen zu sein scheint. Es führt keine Straße zu diesem Platz, nicht einmal ein ordentlicher Fahrweg. Aber es sind schöne Anlagen um das Haus, welches von einer Veranda umgeben und ganz mit Wein bewachsen ist. Ich glaube, es wohnt hier ein reicher Grieche. Jedenfalls werden Sie hier ganz gut aufgehoben sein, Mylord."

Es wurde an die Thür geklopft und die Haushälterin trat ein, eine Waschschaale mit duftendem, heißem Inhalt und ein Theebrett tragend, auf welchem zwei Gläser mit dampfendem Getränk standen. Sie stellte die Schaale und das Brett auf einen Tisch und redete den Diener in der Landessprache an, merkte aber bald, daß dieser sie nicht verstand weßhalb sie an's Bett trat.

„Ich habe Ihnen einen stärkenden Trank und etwas Wasser gebracht, Mylord," sagte sie zu Lord Kingscourt „Beides wird Ihnen Erleichterung verschaffen. Lassen Sie sich von ihrem Diener mit der heißen Medicin waschen. Ich habe von meinem Vater Vieles gelernt, welcher Arzt in Corinth war. Ich habe viele Jahre lang meinem Herrn und meiner jungen Herrin, den Dienern und Arbeitern in allen Krankheiten mit gutem Erfolg beigestanden und hoffe auch Sie wieder herzustellen. Sobald Sie sich besser fühlen, werde ich Ihnen das Abendessen bringen."

Der Graf sprach ihr seinen Dank aus und die Frau entfernte sich.

Briggs wusch die geschwollenen Glieder seines Herrn und dieser verspürte ein fast gänzliches, wenn auch nur momentanes Aufhören des Schmerzes. Bald nachdem das beendet war, erschien die Haushälterin wieder mit einem großen Theebrett voll köstlicher Speisen, welche dem Patienten sowohl, wie dessen Diener vortrefflich mundeten. Etwas später kam ein Mädchen, welche das Geschirr und die Ueberbleibsel der Mahlzeit wegräumte.

Hierauf machte Briggs seines Herrn Toilette, richtete ihn mit den Kissen auf und bereitete ihn vor, Gesellschaft zu empfangen.

„Der Herr des Hauses wird seinem Gaste bald seine Aufwartung machen, Mylord," sagte er. „Fühlen Sie sich wohl genug, ihn zu empfangen?"

„Gewiß!" erklärte der Graf. „Da ich seine Gastfreundschaft in so ungewöhnlicher Weise in Anspruch genommen habe, bin ich ängstlich, ihm meine Dankbarkeit auszudrücken."

Bald darauf erschien auch die Haushälterin mit der Meldung, daß ihr Herr sich die Freiheit nehmen werde, dem fremden Gaste seine Aufwartung zu machen, wenn dieser sich wohl genug fühle, ihn zu empfangen.

Lord Kingscourt erwiderte, daß es ihm Freude machen würde, seinen Wirth zu sehen, und eine Minute später trat der Herr des Hauses ein.

Das Licht brannte matt, aber Lord Kingscourt konnte sehen, daß sein Wirth ein Mann von außerordentlich vornehmer Erscheinung war, nobel, gebieterisch, schön und mit einem Zug tiefer Melancholie auf seinem Gesicht, welchen Zeit und Gewohnheit fest auf demselben ausgeprägt hatten. Er sah auch, daß dieser Mann kein Grieche war, vielmehr glaubte er an dessen ganzer Erscheinung und seinem Wesen einen Landsmann zu erkennen. Jedoch bewachte Mr. Strange eine Reserve, welche den Grafen mit Verwunderung, ja Befremden erfüllte.

Mr. Strange drückte seine Sympathie aus und erkundigte sich nach dem Befinden des Kranken. Er sprach Griechisch, und Lord Kingscourt antwortete in derselben Sprache, dankte seinem Wirth für dessen Freundlichkeit und äußerte seine Hoffnung, dessen Gastfreundschaft nicht lange in Anspruch nehmen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.

Inserate.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 29. October Abends 8 Uhr bei Hildebrandt

Vortrag

des Herrn **Dr. Behrendt** aus Königsberg über

„Entwickelung und Erhaltung der Zähne.“

Der Vorstand.

Die geehrten Damen erlaube ich mir ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß für die bevorstehende Winter-Saison, Promenaden Costüme, sowie Ball- und Gesellschafts-Toiletten auf's Modernste und Geschmackvollste bei mir angefertigt werden. Da ich im Stande bin, in der Arbeit wie im Preise **jeder Concurrenz** entgegen zu treten so sieht sich mit neuen Aufträgen beehrt und zeichnet sich Hochachtungsvoll,

Albertine Schnur, Modistin.
Breitestraße Nro. 443.

A. Kasprowicz
pract. Zahnarzt
Johannisstraße 101
Sprechstunde 9—6.

Dr. Behrendt
pract. Zahnarzt
Neustädter Markt und Gerechtestr. Ecke Nro. 138/39, 2 Et.
Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm.
Für Unbemittelte von 8—9 Uhr Morgens.

Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden von der Bromberger- und Fischerei-Vorstadt, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich fortan ein Lager von

verschiedenen Bieren

in meiner Wohnung,

Fischerei-Vorstadt 338

unterhalten, und solche zu gleichen Preisen, wie in meinem Geschäftslokal Butterstraße 145 abgeben werde.

B. Zeidler.

Empfehle mich mit der Reparatur sämmtlicher

Nähmaschinen-Systeme.

Auch sind bei mir Schiffchen, Spulchen, Nadeln etc zu jeder Zeit zu haben Auch habe ich eine gebrauchte Grover & Baecker Herren-Nähmaschine zu verkaufen.

J. Karassek,
Schuhmacherstraße 427

Bäckerei-Eröffnung

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich (Mittwoch den 23.) mit dem heutigen Tage

Schülerstraße Nro. 408

eine Bäckerei übernommen habe und eröffne. Für gute schmackhafte Backwaare werde stets sorgen.

W. Rosenthal,
Bäckermeister.

Brod

von gutem reinen Roggenmehl, ca. 6 Pfund schwer in der Niederlage der „Konkelmühle“ unterm Rathhause vis-á-vis L. Dammann & Kordes; gutes Roggen- und Weizenmehl daselbst.

S. Schendel
87. Breite Str. 87.
empfiehlt

Paletots von den modernsten und dauerhaftesten Stoffen von 6 — 18 Rth.

Schuwaloff und Kaisermäntel aus dicken wasserdichten, wollenen Stoffen von 10 bis 16 Rth.

Schlafröcke Joppen, Hausröcke,

Anzüge, Hosen und Westen zu enorm billigen Preisen.

Für **Knaben** im Alter von 12 bis 16 Jahren halte stets eine große Auswahl, Paletots, Kaisermäntel und Anzüge zu billigsten Preisen vorräthig.

Magen-u. Darmkatarrh,

chronische Leiden, auch **Verschleimung der Verdauungsorgane** und die so zahlreichen **Neben- und Folgenleiden** heilt **J. J. F. Popp**, Heide, Holstein.

Man fasse nur Vertrauen; auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Broschüre und alles Nähere **ohne** Kosten.

(Originalbrief.) Mit Freuden theile ich Ihnen mit, daß ich von meinem bösen

Verdauungsleiden

jetzt völlig geheilt bin, wiewohl ärztliche Hülfe bei mir vergebens war. Nur allein Ihre einfache, leichte Kur hat mir die Gesundheit wiedergegeben, weshalb ich mich verpflichtet fühle, Ihnen meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank zu sagen u. s. w.

Züllichau, Pr. Brandenburg, den 11./7. 78.

Rudolph Lierse, Tuchmacher.

---

2 gute Saugfüllen (Stute und Hengst) stehen zum Verkauf bei

Lau-Gurske.

Ungarwein-Offerte.

Da wir die Provinz Preußen nicht bereisen lassen, wünschen wir unserem im gesammten Herzogthum Posen rühmlichst bekannten

Oberungarwein

auch dort Eingang zu verschaffen und erlauben uns nachstehende vorzügliche Gewächse aus den Jahrgängen 1868, 1872, 1873, 1874 zu offeriren:

herber **Szamarodni**, Tafelwein	*Mk*	180.	per Kuffe gleich 135 Liter.
fein „ „ „	„	210.	
gezehrter **Ob. Ungar** „	„	240.	
fein „ „ Dessertwein	„	300.	
feinst. „ „ „ „	„	360.	

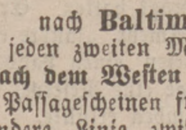
Süße Tokayer, Dessert, und Arzenei-Weine von 300—600 *Mk* pro Kuffe.
„ „ „ „ „ „ „ 1,80—4 „ Org.-Flasche.

Für Reinheit und Güte übernehmen wir jede Garantie. Versendung in ¼, ½ und 1/1 Kuffen auch ab unserem Lager Mad b. Tokay Proben gratis

Grotefendt & Böer
Ungarweingroßhandlung Ratibor O.|Schl.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von BREMEN  **nach AMERIKA.**

nach **Newyork:** jeden Sonntag. | nach **Baltimore:** jeden zweiten Mittwoch. | nach **New-Orleans:** einmal monatlich.

Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.

Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

Sonntag, den 27. October 1878

in der

Aula des Gymnasiums

CONCERT

der Herren

Barth, de Ahna, Hausmann
aus Berlin.

Programm.

1.) Trio. G. dur op. 1. Nro. 2. Beethoven.
2.) a) Larghetto } für Cello . . . . Raff.
b) Am Springbrunnen . . . . Davidoff.
3.) a) Es-Dur Stück aus dem Nachlass von Schubert } für Pianoforte.
b) Aufforderung zum Tanz von Weber mit Arabescen von Tausig.
4.) a) Abendlied (für Violine) . . . . Schumann.
b) 2 Ungarische Tänze (für Violine und Pianoforte) Joachim-Brahms.
5.) Trio D. Moll . . . . Mendelssohn.

Billet-Verkauf in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwartz** Einzelbillets à 2,50 Mk., Familienbillets (für 3 Personen) à 6 Mk, Schülerbillets à 1 Mk.

Anfang präcise 7 Uhr.

Der Concert Flügel ist aus der Fabrik von **Bechstein** in Berlin.

Floreninter Quartett
15. November 1878.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage unter der Firma

Ludwig Mosner

auf hiesigem Platze, **Butterstraße 95** (bisher „Bazar Fortuna“) ein

Delikatessen- und Vorkostgeschäft

eröffnet habe.

Durch ausgesuchte schöne Waare und billige Preise hoffe ich, mir die Zufriedenheit meiner werthen Abnehmer zu erwerben und empfehle mich dem geneigten Wohlwollen der geehrten Bewohner unserer Stadt und Umgegend bestens.

Ludwig Mosner.

Nach Empfang der

Leipziger Meßwaaren

empfehle mein großes Lager von Stoffen in den neuesten Sachen der Saison zu

Herren-Paletots
und zu ganzen Anzügen.

Solche lasse nach Maß auf Bestellung in den neuesten Façons sauber und schnell anfertigen.

Benno Friedländer.

Den Empfang meiner eingetroffenen

Kleiderstoffe, Mäntel, Tuche u. Buskins

zeige ergebenst an.

Herren Garderoben werden nach Maaß, von gediegenem Stoff, unter Garantie des Gutsitzens, billig, sauber und in kürzester Zeit angefertigt.

Adolph Weiss.
Culmer Str.

Huste-Nicht*) von **L. H. Pietsch & Co** in Breslau, **Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. Caramellen***).

*) Zu haben in Thorn bei Herrn **E. Szyminski**, in Briesen bei Herrn **R. Schmidt**.



PATENT **Eismaschinen** PATENT

von einer Leistungsfähigkeit bis zu 2000 Pfund pro Stunde.

Patent-Mineralwasser-Apparate

empfiehlt die Maschinenfabrik von

Oskar Kropff in Nordhausen a. Harz.

Prämiirt in allen größeren Ausstellungen.
Preislisten gratis.

Magdeburger Sauerkohl und gute Kocherbsen

empfiehlt **Moritz Kaliski,**
Neustadt.

Eine **Nähmaschine** ist billig zu verkaufen Klein Mocker Nr. 2.

Eine gute **5** Pfennig **Cigarre** empfiehlt **Bukotzer & Kaliski.**

Schlesische Dauer-Zwiebeln

verkauft billig

F. Schweitzer.

Flügel u. Pianinos

aus der berühmten Fabrik von **E. Jrmler**, Leipzig halte stets auf Lager und verkaufe dieselben zu Fabrikpreisen.

O. Szczypiński,
Heiligegeiststr. 176.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf verschiedener Nachlaßsachen eines verstorbenen Hospitaliten steht ein Auktions-Termin am

Donnerstag, den 31. October c.
Vormittags 11 Uhr.

im Elenden-Hospital hierselbst an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 26. October 1878.

Der Magistrat.

Kaufmännischer Verein.

Am 16 November

im Saale des Artushofes

Ball

Entrée pro Familie 3 *Mk*, einzelne Person *Mk* 1,50.

Der Vorstand.

Die Bäckerei
von
H. Lewinsohn,

zeigt hierdurch ihren Kunden der Neustadt ergebenst an, daß sie vom 1. November cr. das Gebäck auch nach dort in's Haus schickt, und sieht bald gefl. Bestellungen entgegen.

Eine große Partie

Porzellan-Steingut und Glaswaaren

empfing in größter Auswahl und verkauft billigst

Moritz Kaliski,
Neustadt.

Magdeb. Sauerkohl,
„ „ Gurken.
A. Mazurkiewicz.

Ein ordentlicher Knabe als

Kellnerlehrling

kann sich melden

Raths Keller.



Lilionese, das bekannte kosmetische Schönheitsmittel dient zur Entfernung aller Hautunreinigkeiten, à Fl. 2 *Mk* halbe Fl. 1 *Mk* 50 *₰*.

Orientalisches Enthaarungsmittel à Fl. 2,50 *Mk* zur Beseitigung der das Gesicht entstellenden Haare binnen 15 Minuten, z. B. der bei Damen vorkommenden Bartspuren, zusammengewachsenen Augenbrauen, des zu weit ins Gesicht gehenden Haarwuchses, ohne jeden Nachtheil für die Haut.

Erfinder Rothe u. Co in Berlin.
Niederlage in Thorn bei **F Menzel.**

Anfertigung von

Oberhemden
sowie
jeder Art Wäsche

sauber, unter Garantie des Gutsitzens
A. Kube, Gerechtestr. 128/29.

Einen

Kellner-Lehrling

sucht **R. Lorenz, Ultimo.**

Ein Laden zu vermiethen am Markt 90b.

Möblirtes Zimmer gesucht v. sofort für 6—10 Thlr. monatlich.

Offerten schleunigst mit Preisangabe i. d. Exp. d. Ztg.

Neustadt Gerechtestraße 118 ist eine neue renovirte Wohnung zu vermiethen. **Meyer Leyser.**

---

1 fr. möbl. Wohn., parterre, zu vermiethen Tuchmacherstr. 154.

Zum 1. April 1879 ist Seglerstraße 163 eine elegante Wohnung von 5 Zimmern nebst Zubehör zu vermiethen. — Näheres bei

David Feilchenfeld.
Steglitzerstr. 93 in Berlin.

Araberstraße 188, gegenüber „Arenz Hotel“, 1 Treppe ist ein möblirtes Zimmer zu vermiethen.

Ein möbl. Zimmer nebst Cabin. bil. zu vermiethen. Schuhmacherstr. 354.

Eine neu renovirte Wohnung von 2 Zimmern, Küche, Boden und allem Zubehör ist von sofort zu vermiethen und zu beziehen Gerstenstraße 98 bei

C. Pohl.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 27. October

„Lorbeerbaum und Bettelstab.“

Concert

vom Kapellmeister Herrn **Rothbart.**

(Beilage und Illustrirtes Sonntagblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 252.

Sonntag, den 27. October.

Verschiedenes.

Von Stanley's „Durch den dunklen Welttheil", jenem ausführlichen Bericht über den ebenso kühnen als qualvollen Zug quer durch Afrika, ist bei Brockhaus in Leipzig der zweite Band erschienen. Hieraus erhellt, daß Stanley's Streitmacht beim Auszug aus Nyangwé am 5. November 1876 aus 154 Mitgliedern mit 65 Gewehren bestand, dann waren aber nur 40 Männer verläßliche Krieger, die übrigen waren Träger, Weiber und Kinder. Dann begleitete ihn ein Hilfscorps des Tippu-Tib von beinahe 400 Köpfen, aber nur bis in die Gegend von Vinya-Ndscharu, wo die hartnäckigsten Kämpfe eigentlich erst begannen. Mit diesen Kräften rückte er ein in den „gefürchteten, schwärzlichen und schaurigen Wald Mitamba", im Lande Uregga, dem Waldlande. Tagelang zogen sie durch die düsteren, nassen Wälder, in welche weithin kein Sonnenstrahl zu dringen vermag, so daß ein mattes feierliches Zwielicht herrschte und Niemand zu erkennen vermochte, ob über den undurchdringlichen Baumkronen die Sonne schien oder Nebel lagerte. — In diesem Waldlande liegen die Dörfer der Wareggas. Sie haben nur eine einzige, oft ungemein lange Straße, an deren Seiten je eine schnurgerade, symmetrische Reihe zusammenhängender Häuser mit Gibeldächern sich erstreckt. Offenbar sind die Wareggas Kannibalen, obgleich sie es leugnen und Negerschädel für Sokoschädel (Schimpansen) ausgeben Huxlei, dem Stanley zwei dieser Schädel mitbrachte, welche sie als Knochenüberreste des „Nyama" (Fleisch) aus dem Walde bezeichneten, erklärte diese mit Bestimmtheit für Negerschädel.

Als Stanley den Lualaba oder Livingstone erreicht hatte, kreuzte er diesen Strom und ließ die Hauptmasse seiner Begleiter auf dem linken Ufer zu Lande vordringen, während er mit einem kleineren Theile seiner Leute in seinem Boote, der „Lady Alice", flußabwärts fuhr. Schon hier begannen die Kämpfe. Die Eingeborenen, die Wenyas, verließen ihre Dörfer und verbargen sich im Gebüsche, woraus sie ihr seltsames Kriegsgeschrei: „Ooh-hu-hu! Ooh-hu-hu!" erschallen ließen. Krankheiten, Pocken und Ruhr, traten bei der Landabtheilung auf. Bald begannen auch die Stromschnellen, welche ihn nöthigten, sein Boot auf dem Lande weitertragen zu lassen.

In einem Kampfe mit den Eingeborenen erbeutete er mehrere Canoes und schiffte sich auf diesen und seinem Boote mit seinen 149 Gefährten ein, ohne zu wissen, wohin ihn die Fluthen des 1800 Meter breiten Stromes tragen würden, von dem er allerdings schon hier vermuthete, daß es der Congo sein könne. Zunächst erreichte er ein dicht bevölkertes Land, dessen Bewohner ihn mit dem wilden Geschrei nach Fleisch begrüßten. Sie wollten die Fremden, welche sie Leute der Sonne nannten, erschlagen und auffressen. Das war der Neujahrsgruß vom Jahre 1877. Der Strom bildete hier zahlreiche Inseln und erreichte 2700 Meter Breite in einer Meereshöhe von 527 Metern. In tagelangen heißen und blutigen Kämpfen drang die Expedition in das kleine Ländchen Kan Koré vor, dessen Bewohner ihren Friedensruf: „Seu-neu-neh!" hundertfältig erwiderten, welche dargereichte Geschenke mit lautem Händeklatschen in Empfang nahmen und über das freudige Gegengeklatsche der Expeditions-Mitglieder in förmliche Lachkrämpfe verfielen.

Stanley passirte dann unter manchen Abenteuern jene sieben Stromfälle, welche man heute als Stanley-Fälle bezeichnet und bestand vom Dezember 1876 bis Ende Januar 1877 nicht weniger als 28 Kämpfe. An der Mündung des herrlichen, vom Norden kommenden Aruwimi rückten ihm 54 mit Kriegern gefüllte Canoes entgegen, überschritten ihn mit einem Hagel von Pfeilen und Speeren, kehrten aber in voller Hast um, als einige Gewehrsalven ihre mörderische Wirkung geltend machten.

Bald zieht die Schaar durch ein paradiesisches Land, das im frischen Grün des Frühlings prangt und von Wohlgerüchen erfüllt ist, dann brüllten die kriegerischen Wilden wieder nach ihrem Fleisch und die Gefahren mehrten sich, denn die Bangalas waren bereits mit Musketen bewaffnet, von denen sie einen formidablen Gebrauch machten. Der Hunger wurde immer qualvoller und immer noch war man weit vom Meere entfernt. Im Lande des Königs Tschnmbizé verengte sich der Strom und verlor seinen seeartigen Character. In einer Breite von etwa 1350 Metern tritt er in eine tiefe Kluft des Tafellandes ein. Hier hatte Stanley's Schaar den 32. und letzten Kampf zu bestehen, in dem nicht weniger als 14 seiner Begleiter verwundet wurden.

In den fürchterlichen Stromschnellen und Katarakten der Felsschluchten verlor Stanley bekanntlich den letzten Begleiter, den tapferen Frank Pacock, ja Stanley selbst wurde selbst wie durch ein Wunder gerettet, als sein wackeres Boot, die „Lady Alice", den Händen der das Seil haltenden Mannschaft entglitt und mit ungeheurer Schnelligkeit über die Stromschnellen hinabfuhr. Dann kamen unpassirbare Stellen in den Strom-Engen, die Fahrzeuge mußten an Seilen über Bergabhänge, auf Rollen durch die Durchhaue im Walde gezogen werden. In 37 Tagen wurden so nur 34 englische Meilen zurückgelegt. Die Krankheiten nahmen überhand, Geschwüre, Ruhr, Fieberanfälle und Skorbut machten den größten Theil der Leute arbeitsuntauglich; der immer ärger werdende Mangel aber beraubte auch die sonst noch Gesunden ihrer Kräfte. Mehrere seiner Leute wurden von den Eingeborenen bei Diebereien ergriffen und mußten als Sklaven zurückgelassen werden, da endlich die Waaren fehlten, um sie loszukaufen. Fast sank dem kühnen Manne der Muth und er schrieb am 28. Juli 1877:

„Die Frische und Wärme des Gefühls, mit der ich vom indischen Ocean auch meine Reise begonnen hatte, war in dieser langen Periode der Leiden entschwunden und erkaltet. Fieberanfälle hatten die Gesundheit meines Körpers untergraben, und das Uebermaß von Noth und Beschwerden hatte die Kräfte des Geistes straff gespannt; Hunger hatte den Leib geschwächt, und die fortwährende Angst und Sorge nagte an meinem Gemüth. Meine Leute seufzten und stöhnten laut; ihre hohläugigen Gesichter, ihre fleischlosen Körper traten mir fortwährend wie lebende Vorwürfe vor die Augen, ihre Lebenskraft war dahin, wenn auch ihre Treue unzweifelhaft war. Hohläugig, bleich, hager, von unaussprechlich elendem Aussehen, mußten wir endlich den Geboten der Natur uns kraftlos unterwerfen und hatten nur noch den einzigen Gedanken, uns mühsam, doch rastlos immer weiter fortzuschleppen, bis wir nur noch einen Blick auf den blauen Ocean werfen könnten."

Endlich erreichte er den Theil des Stromes, den er als den von Tuckey beschriebenen Congo erkannte, und nun jagte er in Eilmärschen landeinwärts, um die Niederlassung der Europäer zu erreichen. Bald wäre er in den letzten drei Tagemärschen noch dem Hunger zum Opfer gefallen, allein in letzter Stunde trat Hiole ein. Am 9. August 1877, dem 999. Tage seiner Abreise von Zanzibar, traf Stanley in der Colonie Boma ein, 70 engl. Meilen von der Mündung des Congo. Er hatte eine Strecke von 1555 Meilen zurückgelegt, verlor 173 Begleiter, von denen 58 in den Gefechten erschlagen wurden, 45 den Pocken, 21 der Ruhr, 9 dem Hunger erlagen und 14 in den Fluthen des Congo ertranken. Er selber hatte sich in dieser Zeit aus einem blühenden, vollsaftigen, jungen Mann, in einen grauköpfigen, hohlwangigen Alten verwandelt, mit erloschenen Augen und gebückter Haltung. Bekannt ist, daß Stanley den Rest seiner Begleiter in ihre Heimath zurückbrachte; sein kühner Zug durch den dunklen Welttheil aber gehört zu den glorreichsten Thaten der Geschichte.

Hadschi Loja. Der in Serajewo befindliche k. k. Malitär-Arzt Dr. Emanual Kramer berichtet über die Einbringung Hadschi Loja's in das dortige Militärhospital an einen hiesigen Freund wie folgt: „Mit meinem Regiments-Arzt Popper habe in das Spital im Lyceum zu Serajewo übernommen, und da wir über 200 Kranke haben, so besorge ich als Ordinarius die eine Hälfte ganz unabhängig. Am 6. d. Mts. bekam ich einen sehr interessanten Patienten, den Hadschi Hafiz Loja, der schwer verwundet aus Rogatica hierher gebracht wurde. Er wurde nach den wichtigsten Verhören Nachmittags bei uns angemeldet und erst bei eingetretener Dunkelheit auf Umwegen in einem Sanitätswagen ohne auffallende militärische Eskorte abgeholt. Um ½8 Uhr wurde dieser Riese aus dem Wagen gehoben, und vier Mann trugen ihn auf sein Zimmer. Hadschi Loja ist über sechs Fuß hoch, hat breite Schultern und starken Knochenbau. Durch den großen Säfteverlust, den er seit seiner Verwundung erlitten, und durch die vielen Entbehrungen ist er vollkommen abgemagert. Sein Kopf ist interessant und muß einstens schön gewesen sein. Sein längliches scharf geschnittenes Gesicht wird von einem dunklen Barte umrahmt, und zwei große blaue Augen verrathen Klugheit. Der Gesichtsausdruck ist jetzt ein leidender, und ich glaube, daß ich, selbst ohne Arzt zu sein, Theilnahme für ihn empfinden könnte. Er ist 44 Jahre alt, Vater dreier Kinder; von seinen zwei Weibern ist eins gestorben. Sein Vater lebt noch. Als Beschäftigung gab er an, Lehrer zu sein. Am 16. August hat er sich beim Herabsteigen von einer Treppe mit dem auf seiner linken Schulter mit dem Laufe nach abwärts hängenden Gewehr, das sich selber entlud, verwundet. Die Kugel ist oberhalb des linken Sprunggelenkes eingedrungen, und an der unteren Fersenfläche ist die Ausgangsöffnung. Ueberdies sind einige Fistel-Oeffnungen nach Innen und Außen. Die Schwellung ist sehr groß, und es reicht die Infiltration bis zur Hälfte des Unterschenkels. Ich verbinde Hadschi Loja täglich und habe eine fluktuirende Stelle mit dem Messer eröffnet und reichlich Eiter entleert. Es ist Knochenzersplitterung vorhanden und auf Erhaltung des Fußes keine Hoffnung, die Amputationsstränge indizirt.

Hadschi Loja spricht gut Serbisch, man will sogar wissen, daß er etwas Deutsch spricht, und wir sind deshalb vorsichtig; unser Eleve Nikolits macht mir immer den Dolmetsch. Hadschi Loja ist empfindlich, muß es aber erst geworden sein, denn 6 Wochen ist er mit seiner Verwundung herumgeritten. Ich gewann mir ihn gleich bei seiner Ankunft. Auf seine Klage über Hunger und Durst ließ ich ihm Limonade bringen, die ihn sichtlich erquickte; er dankte mir mit einem freundlichen Lächeln. Sein Lager betastete er, bevor er in's Bett gelegt wurde, und bat, sein Unterbett und Kotzen, die mit ihm gebracht wurden, benützen zu dürfen, da ihn die abgemagerten Knochen auf hartem Lager schmerzen. Auch ist er gegen Kälte empfindlich und hat im Bette seinen großen Pelz umgehängt. Er nimmt nur Reis und Erdäpfel, unser Kommißbrod ist ihm zu sauer; geistige Getränke hat er zurückgewiesen. Er nimmt gerne von mir Cigarren und hat auch einige Kreuzer auf Zwetschken verlangt, die er liebt. Er hofft auf Genesung und auf Begnadigung. Das edle Benehmen der Oesterreicher hat derart auf ihn gewirkt, daß er mir sagen ließ, die Oesterreicher seien alle seelengute Leute; wenn er nur geahnt hätte, daß wir so gut wären, die Türken hätten sich dem Einzuge der Oesterreicher nicht entgegengestellt; aber man hat ihnen gesagt, wir kommen und werden sie, ihre Weiber und Kinder niedermachen und ihre Moscheen zerstören. „Wenn ich," sagte er, „gesund werde, will ich Se. Majestät um Gnade bitten; ich werde ihm die Namen derer sagen, die Schuld an Allem tragen." In seinem Zimmer steht ein ganz überflüssiger Wachtposten, denn Hadschi Loja kann sich ohne Hilfe von seinem Lager nicht erheben. Das Verlangen, seinen Vater sprechen zu dürfen, ist ihm bisher nicht bewilligt worden.

Ueber das Verhör wird der „Grazer Tagespost" geschrieben: Das erste Verhör, welchem der Gefangene unterzogen wurde, mußte mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand bald abgebrochen werden. Er sagte Folgendes: „Ich heiße Hadschi Loja Hafiz, bin in Serajewo geboren, 44 Jahre alt, mohamedanisch, bin verheirathet mit einem Weibe, habe 3 Kinder, war Hodscha in der Moschee Busazia, Imam und Lehrer; auch mein Vater ist hier in Serajewo Imam. Ich war einmal mit zweimonatlicher Haft in Serajewo bestraft, weil ich meinem Bruder, der wegen Mißhandlung eines Menschen in Haft gewesen ist, zur Flucht verholfen habe. Mein Bruder war Schneider und seither gestorben; zwei Schwestern habe ich, die gut verheirathet sind, wo sie sich aber jetzt befinden, weiß ich nicht. Ich besitze hier in Serajewo ein Haus in dem Stadttheile Budahovic, an baarem Vermögen besitze ich nur vier Napoleons und ein Viertel-Medschidie." Auf die weiter an ihn ihn gestellten Fragen antwortet der Beschuldigte sehr ungenau, bruchstückweise, vermengt Ereignisse aus früheren Jahren mit solchen der jüngsten Zeit und fährt mit Entrüstung auf, wenn eine seiner Angaben bezweifelt wird. Im Verhör giebt er an, im serbischen Kriege an der Seite der kaiserlichen osmanischen Truppen mit den Einwohnern von Mitrovitza und der Umgebung gegen die Serben gekämpft zu haben. Zu Beginn des Sommers sei er nach Serajewo, wo die Unruhen schon begonnen hatten, zurückgekehrt, habe jedoch nie den Befehl über die Aufständischen übernommen, da ihm — einem armen Hodscha — solches unmöglich gewesen sei. In seinem zweiten Verhör stellt Hadschi Loja jede persönliche Betheiligung an der Empörung in Abrede, behauptet, an keinem Kampfe gegen unsere Truppen Theil genommen und keinen Schuß gegen sie abgefeuert zu haben. Er giebt an, einige Tage vor dem Kampfe bei Serajewo (19. August), als er über eine Verzäunung setzen wollte, sich mit seinem Gewehr, welches er auf der Achsel trug, und dessen Lauf nach abwärts gerichtet war, verletzt zu haben. Zwei Tage vor dem 19. August sei er mit seiner Familie aus Serajewo geflohen und habe sich mit letzterer zuerst nach Rescho, dann nach Rogatiza und endlich nach Przes geflüchtet, wo er im Hause der Brüder Mehemed und Ibrahim B . . . gefangen genommen worden. Näheres giebt er nicht an und behauptet am Schlusse des Verhörs, schuldlos zu sein.

Von Herrn Sibiriakoff lief an die geographische Gesellschaft in Bremen folgendes Telegramm ein: Nordenskjöld telegraphirt mir via Moskau, daß er glücklich die Lenamündung erreichte und hoffe, mit vollem Erfolge diese Reise nach der Beringstraße fortzusetzen. Bereits früher ist gemeldet, daß der Dampfer „Lena", welcher mit der schwedischen Expedition (Dampfer „Vega") ausging, den Lenastrom aufwärts fahrend, die Stadt Jakutsk an der mittleren Lena am 22. September erreichte. Mit vollem Grunde darf man sich jetzt der Hoffnung hingeben, daß Professor Nordenskjöld das Jahrhunderte alte Problem der Nordostdurchfahrt lösen und durch die Beringstraße den pazifischen Ozean erreichen werde.

In Bremen trafen jüngst, wie die „Weser Ztg." mittheilt, mit dem Dampfer Mosel eine größere Anzahl befruchteter Lachseier für deutsche Fischzuchtanstalten aus Newyork ein. Unterstützt durch das Entgegenkommen des Fischereicommissarius der Vereinigten Staaten, Prof. Baird, hat der deutsche Fischereiverein diese Sendung ermöglichen können. Ein sehr ausführlicher Bericht des Fischzüchters Max von dem Borne giebt uns einen Begriff von der Wirksamkeit des Fischereivereins. Im vergangenen Winter vertheilte der Verein nahezu 2 Mill. Lachseier Durch die Verwendung des kalifornischen Bruttroges (welcher für 9 ℳ durch Vermittlung des Herrn von dem Borne zu beziehen) wird die Errichtung kleiner Brutanstalten für den lokalen Bedarf ermöglicht. Nach der Ansicht Sachverständiger lassen sich in diesen Trögen 10—15000 Korregonen ausbrüten. Ende April 1880 veranstaltet der Verein in Berlin eine Weltausstellung für alle Zweige der Fischerei, und ist zu den Vorbereitungen eine Commission niedergesetzt. Der Fischereidirector Haack in Hüningen macht nähere Mittheilung über die Verwendung transportabler Brutanstalten nach dem Vorbilde der von dem amerikanischen Fischzüchter Frederic Malber erfundenen. Dieser letztgenannte ausgezeichnete Fachmann begleitete den hier demnächst eintreffenden Transport kalifornischer Lachseier.

Electrisches Licht im Dienste der Schifffahrt. Die Beleuchtungsversuche mit electrischem Licht zur Ermöglichung der nächtlichen Stromschifffahrt wurden, wie aus Bremen gemeldet wird, daselbst in der Nacht zum jüngsten Sonnabend mit neuen Apparaten vorgenommen. Der Dampfer „Deutschland" fuhr mit einem Schleppzuge Mittags von der Stadt ab und war um 5 Uhr Nachmittags bei den Badener Bergen. Nachdem die Vorbereitungen für die Nachtfahrt beendet waren, wurde die Fahrt um 7 Uhr Abends bei sehr dunkler Luft und milder, ruhiger Witterung fortsetzt. Der electrische Beleuchtungsapparat that so vollkommen seine Schuldigkeit, daß die Fahrt mit voller Dampfkraft vor sich gehen konnte und keinen Augenblick unterbrochen zu werden brauchte, so daß der Dampfer mit seinem Schleppzuge Nachts 3 Uhr, also von Bremen aus nach 12½ stündiger Fahrt in Hoya anlangte. Der phantastische Anblick des erleuchteten Stromes hatte die in der Nähe der Ufer wohnenden Menschen in Menge als Zuschauer herangezogen. In der That waren die Ufer bis 100 Schritt im Voraus taghell erleuchtet; das Licht selbst war auf der vordersten Spitze des Dampfers angebracht, somit störte den Capitän und die Besatzung nicht mehr wie bei einem früheren Versuche die blendende Helligkeit der vorderen Schiffstheile. Die Anwendung der Linse, des nach außen gebogenen, horizontal gestreiften Hohlglases, das bei Leuchtthürmen gebraucht wird, erwies sich bald als die richtige; auch die kleinen Maschinen arbeiteten so tadellos, daß der ganze Apparat mehrere Stunden ohne Beaufsichtigung gelassen werden konnte. Nachdem durch diese Versuche das gestellte Problem vollständig gelöst ist, werden in 10 bis 12 Tagen zwei neue Apparate aufgestellt und probirt werden. Bemerkt muß noch werden, daß die auf dem hintersten Schiffe befindlichen Schiffer genügend sehen konnten, um auch den kleinsten Hindernissen rechtzeitig ausweichen zu können. Die Oberweserdampfschleppschifffahrt wird sofort einen Dampfer mit der completen Einrichtung versuchsweise einrichten lassen, und ist somit zu hoffen, daß auch diese neue Einrichtung einen mächtigen Hebel zur Wiederbelebung der Oberweserschifffahrt bilden wird. Wie große Bedeutung sie durch Abkürzung der Fahrzeiten und eben dadurch auf die Ermäßigung der Frachten hat, leuchtet ohne Weiteres ein.

In den Ausstellungsräumen auf den Marsfelde erregten in diesen Tagen 3 junge und sehr hübsche Japanerinnen in reicher Nationaltracht Aufsehen. Die Roben aus gewirkter Seide waren: Die eine roth, die andere blau und die dritte gelb. Die jüngste dieser 3 Schönen, welche sich nach Paris wagten, ist die Tochter des Gouverneurs von Toklo, und die beiden andern sind Töchter mächtiger Daimios.

Zu den schönsten Objecten der Pariser Ausstellung gehören die Glaswaaren und Mosaiken Venedigs. Salviati, der in Berlin durch seine Mosaik-Ausführungen an der Siegessäule und dem Pringsheim'schen Hause in der Wilhelmstraße bekannt ist, hat prächtige Vasen, kostbare Schalen, wundervolle Copien aus dem Schatze der Markuskirche von Venedig ausgestellt. Die Gläser von Venedig versammeln stets ein schaulustiges Publikum um sich. Neben Salviati ist es die „Manufaktur von Mureno", deren reicher, weiter Aufbau die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Als hervorragendes Muster ihrer Mosaikarbeiten sehen wir eine Kreuzabnahme Christi, für den Berliner Bankier Herrn v. Krause nach einem Gemälde von Pfannenschmidt in Venedig angefertigt. Auch Dr. Lessing, der Director des Berliner Gewerbemuseums, hat hier für das ihm unterstellte Institut eine Reihe von Erwerbungen gemacht.

Die Academie Francaise hat in ihrer Sitzung am 17. d. Mts. die Bewerbungen der Herren Taine und Edouard Fournier um den durch den Tod des Herrn v. Lomenie erledigten Sitz entgegengenommen. Sie hat ferner beschlossen, sich bei dem Begräbniß des Bischofs von Orleans durch eine Deputation, bestehend aus den Herrn Lemoinne, Saint-Rene Traillandier und Camille Doucet, vertreten zu lassen und hierauf zum Zeichen ihrer Trauer über den Hintritt des Bischofs Dupanloup die Sitzung aufgehoben.

Maximilian Bern's Plauderei „Meine geschiedene Frau" hat bei der ersten Aufführung im Thalia-Theater in Hamburg eine recht freundliche Aufnahme gefunden.

Die Mapleson'sche Operntruppe mit den berühmten Primadonnen Etelka Gerster und Minnie Hauck ist in den ersten Tagen dieses Monats in Newyork ausgeschifft worden und die Vorstellungen in der Academy of Music sollten am 16. d. mit der „Nachtwandlerin" beginnen. Fr. Gerster durfte hier ihre Amina wohl in dem größten Theater zu singen haben, das ihr Fuß bis jetzt betreten hat. Zum Glück ist die Akustik dieses Riesengebäudes eine recht gute, — Wie verlautet, steht die Berliner Intendanz mit Fr. Gerster in Unterhandlung wegen eines im Frühjahr zu absolvirenden Gastspiels.

Eine neue komische Oper, „Die Wallfahrt der Kinigin" von J. Forster, ist am wiener Ringtheater mit sehr günstigem Erfolg aufgeführt worden. Der Text ist nach einem älteren Libretto von Scribe geschickt gearbeitet und bietet nach dem Bericht des „N. W. T" allerdings gewagte, aber doch recht drollige Situationen, über die man herzhaft lachen kann.

Der Witz eines pariser Hoteliers. Ein Fremder wohnt einige Tage im Hotel und fordert seine Rechnung. Er findet auf derselben einen Posten von 20 Francs, über dessen Entstehung er vom Wirth Aufklärung verlangt. — Für den Aufzug, erklärt der Wirth. — Erlauben Sie, ich wohne parterre und habe nie den Aufzug benutzt. -- Mit einer Bewegung, welche jeden Verdacht an seiner Billigkeit von vornherein ausschließt, deutet der Wirth auf eine Randbemerkung, welche sich in kleiner Schrift am Ende der Rechnung befindet; dieselbe lautet: „Die geehrten Gäste, welche im Erdgeschoß wohnen, zahlen für den Ascenseur (Aufzug) nur die Hälfte."

Wer General zu werden wünscht, der begebe sich nach der Republik Venezuela; da ist die Aussicht auf Avancement noch eine günstige. Wer daran zweifelt, der betrachte sich die untenstehenden Aufschüsse über den Stand der Armee unter dem General-Präsidenten Guzmann Blanco in der Compagnie von 1870 bis 1872.

Im Staate Bolivar:

Garde-Bataillon: Gemeine Soldaten 530. Diese wurden commandirt von 1 General, 3 Colonels und 78 Offizieren.

Division Urdankta: 5 Generäle, 9 Colonels, 78 Offiziere für 298 Soldaten.

Brigade Zukia: 2 Generäle, 3 Colonels, 19 Offiziere, 104 Soldaten.

Division Los Altos: 16 Generäle, 19 Colonels, 112 Offiziere, 480 Soldaten.

Park: 1 General (Gott, wie bescheiden!), 7 Colonels, 28 Offiziere und — 53 Soldaten.

Colonne Alcantarai: 1 General, kein Colonel (Woher dieser Mangel?), 11 Offiziere, 90 Soldaten.

Im Staate von Aragua: 41 Generäle (Alle Achtung!), 28 Colonels, 198 Offiziere und 1072 Soldaten.

Summa: 67 Generäle, 69 Colonels, 525 Offiziere, 2627 Gemeine.

Kann man sich ein schöneres Verhältniß denken? Und nun gar der „Park" mit seinem 36 Befehlshabern auf 53 Soldaten — ein Offizier und ein halber auf zwei Soldaten — das giebt zu denken, sagt Auerbach.

Verantwortlicher Redacteur **Fritz Bley.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck** in Thorn.